

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich ... 16.- vierteljährlich ... 48.- halbjährig ... 96.- jährlich ... 192.-

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Dienstag, 15. Juli 1924.

Nr. 165.

## Krieg dem Kriege!

Das war die erhebende und anfeuernde Losung der Internationale, ihre, das Proletariat aller Nationen in einer gemeinsamen Willensfront einigende Parole in jener Zeit, die uns nun so unendlich weit zurückzuliegen scheint, in der Zeit vor dem Weltkriege. Der Kongress von Basel war der Höhepunkt dieses proletarischen Kampfes gegen den Krieg, die Demonstrationen der Berliner Arbeiter in den Tagen vor dem Weltkriegsbeginn waren die letzten Verzweiflungskämpfe in diesem heiligen, durch die Erhabenheit seines Zieles geadelten Feldzug. Die Parole der Internationale ging unter im Kriegsgeschrei, das sich schon in den Stunden dieser ihrer letzten Kundgebungen erhob, überhörend ihre Rufe nach dem Frieden. Die Internationale selbst, diese Vorwegnahme der künftigen Organisation der Menschheit, wurde zerrissen durch die Fronten, die nun Volk von Volk schieben und Proletariat gegen Proletariat schieden, und große Massen der Arbeiterklasse wurden von der geistigen Kriegsfurie erfasst, wurden Opfer der all-Böller und in allen Völkern alle Klassen überwältigenden Kriegsspychose.

Aber die Sozialisten waren die ersten, die sich ihr wieder entgegenstellten, die ersten, die inmitten des Krieges den Kampf um den Frieden aufnahmen, die den Siegfriedern aller Sorten die Parole des Verständigungsfriedens entgegenstellten. Sie hatten die Macht nicht, um den Frieden zu erzwingen, sie vermochten nur die moralische Kraft ihrer Argumente aufzubieten gegen die tolle Kriegsmaschinerie, die auch die Gehirne der Menschen zu ihren bloßen Anhängseln gemacht hatte, jener Blutmaschine, die ein so fürchterliches Instrument in den Händen kaltsblütig die Gewinne erzielender Imperialisten hüben und drüben war. Die Sozialisten sind es auch, die nach dem Kriege als die Ersten und Entschlossensten auf neue den Kampf aufnehmen gegen den uralten und doch mit zunehmendem Alter immer gefährlicher werdenden Menschheitsfeind Krieg, die gegen ihn den Kampf aufgenommen haben unter der alten Parole, die als eines der wertvollsten Erbgüter der alten Internationale diese verbindet mit der neuen, wiedergeeinten; unter der Parole: „Krieg dem Kriege!“

Krieg dem Kriege! Hat diese Parole, nach dem Zusammenbrüche der zweiten Internationale im Weltkrieg, der alle ihre Friedensbemühungen so rasch zunichte machte, wieder die zündende, aufrüttelnde Kraft wie in der Zeit vor dem Weltgemetzel? Oder muß nicht vielmehr nach diesem Erlebnis Zweifel die Menschen packen, ob dem ungeheuren Krieg überhaupt beizukommen ist, ob es nicht gleich einem dämonischen, unentrinnbaren Schicksal über die Welt kommt? — Es mag solche resignierte geben, — in den Reihen des organisierten sozialistischen Proletariats sind sie nicht zu finden. Denn wenn eine Klasse im Weltkriege gelernt hat, wenn einer Klasse miterlebte Geschichte fürchtbarer Lehrmeister wurde, so ist es das Proletariat. Sein Kriegserleben und sein Erleben in der Nachkriegszeit haben ihm die Erkenntnis aufgezwungen, daß jeder Krieg gegen die Arbeiter geführt wird, daß die Arbeiter die Verlierenden sind, auch wenn ihr „Vaterland“ siegt. Ob Abwehr oder Angriff — die feindlichen Staaten bilden doch nur eine einzige Front gegen das Weltproletariat. Die Arbeiter bringen die Blutopfer, sie sind die wirtschaftlich Besiegten, sie leiden als Einzelne und als Klasse, sie tragen die Lasten des Krieges und die des ihm folgenden, durch seinen Ausgang bestimmten Friedens. So muß denn im Proletariat als Folge dieses Erlebens unbedingte Kriegsgegnerschaft sich erheben und neben die Parole „Krieg dem Kriege!“ tritt, sie ergänzend, ihr eigentliches Ziel gebend, die neue Losung, geboren aus dem Leiden von Millionen und Abermillionen Kriegsopfern, die Losung: „Nie wieder Krieg!“

Nie wieder Krieg! Ist das nicht der Schrei nach einer Utopie? Wissen wir doch, daß Grundursache aller Kriege das heutige Wirtschaftssystem ist, das den Konkurrenzkampf zwischen den Einzelnen, der die ganze kapitalistische Entwicklung begleitete, ausgeweitet hat zum Konkurrenzkampf ganzer Kapitalistenklassen um den Besitz der Welt, um sie auszubeuten; wissen wir doch, daß kein kriegslüsterner Herrscher und kein verbrecherischer Staatsmann einen Krieg entfesseln kann, wenn nicht die kapitalistische Entwicklung jene Gegensätze zwischen den Staaten geschaffen hat, die das ermöglichen. Wenn nun der Kapitalismus als eigentliche Kriegsurache erkannt ist und somit außer Zweifel ist, daß mit dem Bestande dieses Wirtschaftssystems selbst das Werden immer neuer Kriegsgefahren verknüpft ist, — ist dann nicht jeder Krieg gegen den Krieg hoffnungslos und zu immer neuem Mißlingen verdammt, solange dieses Wirtschaftssystem besteht?

## Die große Konferenz.

Mittwoch Eröffnungsitzung. — Macdonalds Erklärungen im Unterhaus.

London, 14. Juli. (Eigenbericht.) Die Vorbereitungen für die Mittwoch beginnende interalliierte Konferenz sind abgeschlossen. Die britische Regierung wird mit insgesamt 150 Vertretern daran teilnehmen. Ueber die Vertretung der englischen Dominions ist eine Entscheidung noch nicht getroffen; morgen wird sich das englische Kabinett mit dieser Frage befassen. Trotz der französischen Bemühungen, den Aufgabenkreis der Konferenz auszudehnen, soll die Konferenz streng auf die Diskussion der Durchführung des Sachverständigenplanes beschränkt werden. Falls der Antrag auf Regelung der interalliierten Schulden gestellt werden sollte, will die britische Regierung auf einer besonderen Konferenz bestehen.

London, 14. Juli. Im Unterhaus erklärte Macdonald in seiner Antwort, daß an dem Erfolg der Londoner Konferenz alle Teile interessiert seien. Die Frage der Räumung der besetzten Gebiete werde auch von ihm mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, aber er könne im Augenblicke über den Beginn der Räumungsfristern noch nichts sagen. Der wesentliche Punkt des Dawesgutachtens sei die Beschaffung einer auswärtigen Anleihe für Deutschland, von der in erster Linie Frankreich sofortigen Nutzen hätte. Er habe die Überzeugung, daß der Erfolg einer solchen Anleihe ausschließlich davon abhängt, daß das Vertrauen in die Stabilität der deutschen Verhältnisse wieder hergestellt werde.

Die Frage, ob Amerika einwillige, offiziell in der Reparationskommission vertreten zu sein, könne unmöglich jetzt beantwortet werden, weil sie zur gesetzgeberischen Kompetenz des amerikanischen Parlamentes gehöre und deshalb nicht vor Wehrmacht geregelt werden könne. Frankreich bestehe deshalb darauf, daß bis dahin wenigstens ein inoffizieller amerikanischer Vertreter zur Reparationskommission zuge-

zogen werde. Macdonald führte weiter aus, daß es keinerlei Programm für Sanktionen gebe, sondern nur die Erklärung bestehe, daß im Falle deutscher Verfehlungen gemeinsame Interessen verletzt seien. Welche Schritte in einem solchen Falle ergriffen werden müßten, können nur Gegenstand besonderer Vereinbarung sein.

In der Sicherheitsfrage würde mit Frankreich kein Sonderabkommen geschlossen werden können, hier gebe es nur eine allgemeine, für alle geschaffene Sicherheit. Frankreich sei an einer Sicherung gegen militärische Angriffe sehr viel gelegen, und die militärischen Autoritäten Frankreichs hätten ihm erklärt, daß sie mit einem allgemeinen Friedensschutz vollkommen befriedigt seien, weil die Sicherheit Frankreichs ein Problem des europäischen Friedens überhaupt sei.

## Die französische Delegation.

Paris, 14. Juli. (Eigenbericht.) Die französische Delegation zur Londoner Konferenz besteht aus Perriot selbst, dem Finanzminister Clementel, dem Kriegsminister Rollet und dem politischen Direktor im Außenministerium. Die Delegation wird von einer größeren Anzahl von Sachverständigen begleitet sein, unter denen sich mehrere höhere Beamte des Außen-, Finanz- und Wirtschaftsministeriums, sowie Mitglieder der zivilen Behörden im besetzten Gebiet und der französischen Vertretung in der Reparationskommission befinden. In der Begleitung Perriots befindet sich auch Marschall Foch.

## Die Reichsregierung informiert Herrriot

Berlin, 14. Juli. (Wolf.) Der deutsche Botschafter in Paris von Doersch hatte heute Mittag mit Herrriot vor dessen Abreise nach London eine fast einstündige Unterredung. Der Botschafter entwickelte nochmals den deutschen Standpunkt in allen aktuellen Fragen.

## Die jugoslawische Regierung verbietet Arbeiterorganisationen.

Belgrad, 13. Juli. Ueber Beschluß der Regierung verfügte der Innenminister die Schließung sämtlicher Organisationen

sowie der Syndikate der unabhängigen Arbeiterpartei, welche der Verbreitung kommunistischer Ideen beschuldigt wird. Die Verfügung des Ministers wurde gestern im ganzen Lande durchgeführt.

system ist, das den Konkurrenzkampf zwischen den Einzelnen, der die ganze kapitalistische Entwicklung begleitete, ausgeweitet hat zum Konkurrenzkampf ganzer Kapitalistenklassen um den Besitz der Welt, um sie auszubeuten; wissen wir doch, daß kein kriegslüsterner Herrscher und kein verbrecherischer Staatsmann einen Krieg entfesseln kann, wenn nicht die kapitalistische Entwicklung jene Gegensätze zwischen den Staaten geschaffen hat, die das ermöglichen. Wenn nun der Kapitalismus als eigentliche Kriegsurache erkannt ist und somit außer Zweifel ist, daß mit dem Bestande dieses Wirtschaftssystems selbst das Werden immer neuer Kriegsgefahren verknüpft ist, — ist dann nicht jeder Krieg gegen den Krieg hoffnungslos und zu immer neuem Mißlingen verdammt, solange dieses Wirtschaftssystem besteht?

Nun, die sozialistischen Kriegsgegner lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie in jeder Kriegsfeindschaft, die sich nicht gegen den Kapitalismus wendet, als die eigentliche Ursache aller Kriege, eine Halbheit sehen und sie werden nicht müde, den Arbeitern immer und immer wieder zu sagen, daß erst in einer Gesellschaft, die das heutige Ausbeutungssystem, das System der Ausbeutung der Klassen und der Völker, für immer überwunden hat, daß erst in einer klassenlosen Gesellschaft, in der es keinen Anreiz zu Kriegen mehr gibt, der Friede wirklich gesichert sein kann. Der sozialistische Krieg gegen den Krieg ist also vor allem Krieg gegen den Kapitalismus, Kampf um die Neuorganisation der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Aber das kann nicht bedeuten, daß wir resigniert und tatenlos aller Kriegsvorbereitung und aller Kriegsbegehrungen zusehen, solange wir noch in der kapitalistischen

Gesellschaft leben. Das könnte auch Verzicht auf den Sozialismus bedeuten, Verzicht wenigstens für alle absehbare Zeit. Denn ein neuer kapitalistischer Krieg würde noch viel mehr als der Weltkrieg die Produktion zerstören und damit die Grundlage des Sozialismus. Auch wenn nach einem neuen Kriege noch mehr als dies nach dem Weltkriege geschah, das Proletariat in manchen Staaten zur stärksten Klasse würde, — es könnte doch mit all seiner Macht nicht den Sozialismus aufzubauen beginnen auf einem noch viel chaotischeren Trümmerfeld der Wirtschaft, als der letzte Krieg hinterließ. Verzicht auf den Kampf gegen den Krieg innerhalb des Kapitalismus, das würde gleichkommen einem fatalistischen Zueingehen in den furchtbaren Kreislauf von Wirtschaftszerstörung durch den Krieg, Vereitelung aller Vergesellschaftungsbestrebungen durch diese Produktionsvernichtung, Enttäuschung der Arbeiter, kapitalistischer Wiederaufbau, neuer Krieg und neue Wirtschaftszerstörung, — immer gründlichere Zerstörung und immer schwierigerer Aufbau, — bis einmal der Krieg, aller Lenkung entgeltend, vernichtend alle Streitobjekte, um die er geführt wurde, alle Zivilisation und alle Kultur zertrümmert und den ganzen Erdteil in eine Wüste verwandelt. — Nein, nicht das ist der Sinn unseres Kampfes gegen den Krieg; ihn nur zu führen als Krieg gegen den Kapitalismus. Wir führen ihn mit dem Ziel und mit der Absicht, noch innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft den Krieg zu verhindern. Wir wollen auch den kapitalistischen Krieg unmöglich machen.

Nicht utopisch, nicht aussichtslos ist dieser Kampf! Die selbe kapitalistische Entwicklung, die zum Kriege treibt, schafft auch Gegenströ-

mungen. Der Kapitalismus trennt nicht nur die Völker, er verbindet sie auch. Er hat eine größere und engere Gemeinschaft der Zivilisation und der Kultur geschaffen, als je die Völker der Erde vereinte. Er hat alle Völker in engste wirtschaftliche Gemeinschaft gebracht, in wirtschaftliche Abhängigkeit voneinander, so daß sie ohne gegenseitige Ergänzung überhaupt nicht mehr leben können. Nicht allen Kapitalisten winkt im Kriege größerer Profit als in den Zeiten des Friedens, so daß keineswegs die ganze Kapitalistenklasse am Kriege interessiert ist. Da wird es zur Aufgabe der internationalen Arbeiterklasse, die Menschheitsverbundenheit der Volksmehrheit zum Bewußtsein zu bringen im Kampfe gegen den Nationalismus, hinter dem überall nur eine Minderheit steht, allerdings eine tobende und brüllende Minderheit, die durch ihr Lärmen vortäuschen will, daß sie die Nation ist. Diese Aufgabe wird das Proletariat um so eher zu vollbringen vermögen, als sein Zusammengehörigkeitsbewußtsein, dessen sichtbarer Ausdruck die wiedergeeinte Internationale ist, in stetem raschem Wachstum begriffen ist, die Schicksalsverbundenheit der Arbeiter aller Nationen immer mehr Erkenntnisgemeinschaft des Weltproletariats wird.

Daß aus dieser Schicksalsgemeinschaft sich Willensgemeinschaft ergebe, — dafür zu sorgen ist des proletarischen Kriegsgegners erste und wichtigste Pflicht. Daß unbedingte internationale Einigkeit die Arbeiter zu internationaler Latbereitschaft führe und so die sozialistische Arbeiterinternationale zu einer festen, unzerstörbaren Kampfgenossenschaft mache! Daß nie wieder das Unglück von 1914 sich wiederhole! Daß die Internationale Organisatorin und Leiterin des Kampfes der Arbeiter gegen den Krieg werde! Alles das, was heute noch zum großen Teile Wunsch und Sehnsucht ist, wird Wahrheit werden, wenn die Arbeiter es nicht bewenden lassen bei bloßem Absehen vor dem Kriege, wenn sie sich nicht begnügen mit der Bitte schöner Wünsche, sondern die Worte „Nie wieder Krieg!“, die Worte ihres heiligsten Schwures werden, wenn sie Ausdruck ihres unbeweglichen Willens werden, keinen Krieg mehr zu dulden und jeden Versuch, von neuem solches Unheil heraufzubeschwören, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und um den Preis höchster Opfer zu verhindern. Solche Kampf- und Opferbereitschaft ist Voraussetzung wirksamer Bekämpfung der Kriegsgefahr. Lieben die Worte „Nie wieder Krieg!“ eine tote Formel, würden sie nicht täglicher Eid der Arbeiter, nicht ihr Leben bestimmendes Gesetz, — sie wären vergeblich gesprochen und von nicht größerem Werte als die Gebete der Frommen um die Erhaltung des Friedens.

In diesen Wochen eifrigster Werbung für den Friedensgedanken, in diesen Wochen der Organisation unserer großen Kundgebungen gegen Militarismus und Kriegsgefahr wird noch oft über besondere Einzelaufgaben in diesem Schicksalskampfe des Proletariats gesprochen werden. Voraussetzung der Erfüllung aller dieser Aufgaben, ob sie nun im Proletariat selber zu leisten sind oder vom Proletariat in der inneren und äußeren Politik, ist die Abrüstung der Herzen von jener bürgerlichen Gewaltideologie, die als Produkt der Erziehung und der täglichen Beeinflussung der Arbeiter durch die bürgerliche Presse und ihre Kleinbürgerliche Umgebung in so vielen Arbeitern noch tief verwurzelt ist, und die Mobilisierung der Herzen zum Kampf gegen die Kriegsgefahr.

Ausbruch der Herzen, Entflammung der Herzen! Der Herzen aller, der Männer und der Frauen, der Alten und der Jugend!

Schicksal ist in die Hände des Proletariats gegeben, eigenes Schicksal und das der Menschheit. Erkennt es die ungeheure Größe seiner Mission, erweist es sich seiner geschichtlichen Sendung gewachsen, dann wird seine Kraft, die Kraft des Proletariats, zu froher Gewißheit und zu köstlichem Besitz der Menschheit machen, was heute erst millionenfacher Schrei der Sehnsucht ist:

„Nie wieder Krieg!“

# Die Konsolidierungsversuche Mussolinis.

Von unserem römischen Korrespondenten.

Durch die Ermordung Matteottis und die bis in die höchsten Regierungskreise hinaufreichende Verantwortlichkeit ist das faschistische Regime ungeheurer erschüttert worden. Wer im Ernste Gutes vom Faschismus erwarte, ist entsetzt und angeekelt von einer Wirtshaft, die es den im Umkreise der Regierung lebenden Leitern der faschistischen Partei möglich gemacht hat, riesige Vermögen zu erkrassen und sie nicht vor dem Mordmord zurückschrecken ließ, als es galt, das Geschloß zu verteidigen. Gerade in der öffentlichen Meinung jener „gauen Jochen“, die keiner politischen Partei angehören, haben die Enthüllungen über die Kassenkammerzettel im faschistischen Lager einen ebenso tiefen Eindruck gemacht, wie der Mord selbst. Sogar einer der Privatsekretäre Mussolinis, ein gewisser Fazio, bezog monatlich 5000 Lire von dem edlen „Corriere Italiano“, dessen Chefredakteur Filippelli heute, als einer der Auftraggeber des Mordes, im Gefängnis sitzt. Erst nachdem das „Popolo“, Organ der katholischen Volkspartei, die Sache unabhängig machte, wurde der Biedermann entlassen. Jeder Tag bringt neue Enthüllungen der Art, so daß man sagen kann, die faschistische Partei bröckelt mit Macht an allen Seiten ab.

Dieser Tatsache Rechnung tragend, sieht Mussolini ein, daß er Zugeständnisse machen muß. Da er aber noch nicht eingesehen hat, daß der Konflikt zwischen Faschismus und Opposition ein tiefgründiger Konflikt, so beschränkt er seine Zugeständnisse auf die kleinsten Neuherlichkeiten. So „erneuert“ er sein Ministerium, indem er drei unliebame Minister — den Unterrichtsminister Gentile, den Wirtschaftsminister Corbino und den Arbeitsminister Carazza — durch drei Nullitäten ersetzt, die er alle seiner Mehrheit entzuziehen mußte, weil sich natürlich kein Politiker der Minderheit zum Eintritt in dieses Kabinett hätte bewegen lassen, die aber ausgerechnet unter den Konservativen gewählt wurden. Nur einer der neuen Minister, der Kolonialminister Fürst Lanza di Scalea, ist Faschist, obwohl er als Kriegsminister dem letzten Ministerium Facta angehört hatte. Mit Recht stellt sich die gesamte Opposition auf den Standpunkt, daß der Ministerwechsel sie nicht das geringste angeht. Was die Unterstaatssekretäre betrifft, deren Zahl der Faschismus bedeutend vermindert hatte, was er sich mit Recht als Verdienst anrechnete, so hat man jetzt ihre Zahl vermehrt, so daß wir diese höchst nützlichen Unterexzellenzen heute zahlreicher besitzen als vor der faschistischen Ära. Hierbei hat sich Mussolini auf den gewiß richtigen Standpunkt gestellt, daß die bloße Beseitigung der bisherigen Unterstaatssekretäre schon eine Wohlthat für das Land ist. Man muß nun abwarten, wie sich die 14, unter denen sich viele politische Reuslinge befinden, die der Faschismus aus dem Nichts emporgeschoben hat, bewähren werden. Hoffentlich bedeutet ihre Berufung zur Regierung nicht eine so weitgehende Umgestaltung ihrer sekundären Verhältnisse wie für ihre Vorgänger im Amte.

Als zweites „Zugeständnis“ haben wir das Versprechen, daß die faschistische Miliz dem König den Treueid leisten werde. Das ist nun wirklich eine sehr magere Ertragsleistung; eigentlich geht die Sache nur den König an, dem es etwas „spanisch“ vorkommen sollte, sich von einem bewaffneten Freikorps Treue schwören zu lassen, dessen Mitglieder Faschisten sein müssen oder von Faschisten vorgeschoben und dessen oberster Befehlshaber jener General De Bono ist, den die

öffentliche Meinung der Milizhaub an der Beseitigung der Reihe Matteottis beschuldigt. Wenn der König der Ansicht ist, durch Entgegennahme eines solchen Treueidwurses die Krone zu festigen, so ist das seine Sache. Die heutige Miliz, deren Ehrenkapitale die Herren Rossi und Marinelli sind, die wegen Aufrüstung zum Mord im Gefängnis sitzen, wird dadurch nicht anders, daß sie außer dem Ministerpräsidenten dem Könige Treue schwört. Die öffentliche Meinung hat deutlich gezeigt, daß sie müde und übermüde ist einer Parteinützlichkeit für die noch dazu der Staat bezahlt.

Als weiteres Zugeständnis hatten wir das Versprechen, daß nur noch in dringenden Fällen Gesetze auf dem Wege der Verordnung erlassen werden sollen, unter Umgehung des Parlamentes. Wie ernst man das Versprechen nimmt, geht aus einer Verordnung vom 29. Juni hervor, die 2.268.895 Lire für die Begleichung von rückständigen Ausgaben für den Polizeidienst bewilligt. Bei Gelegenheit dieser Feststellung hebt der „Mondo“ hervor, daß der sogenannte „Republikfonds“ von einer Million im Voranschlag 1923-24 auf 1,8 Millionen erhöht wurde und durch nachträgliche Zuschüsse auf 2.959.000 Lire stieg. Im vorigen Verwaltungsjahre hat man einem andern Kapitel der Polizeiausgaben, das für die Bekämpfung des Verbrechertums auf dem Lande bestimmt ist, eine Million hinzugefügt für die Entlohnung der Bürger; dieser Fonds ist im laufenden Verwaltungsjahre auf 2.450.000 Lire erhöht worden. In der Tat sind heute die „Halbbürger“ gewissenhaft entwaffnet, während die „Vollbürger“ oder Faschisten, reichlich mit Waffen versehen sind. Schließlich wurde zur Zeit der außerordentlichen Vollmachten durch ein Dekret noch ein weiteres Kapitel der Polizeiausgaben geschaffen, zur Vergütung an Personen, die nicht der Polizei angehören und Informationen liefern, für die also, die dem Beschleht der Spitzel angehören. Auch dieser Fonds ist im laufenden Jahre um 650.000 Lire vermehrt worden.

Die faschistischen Blätter fragen nun im Tone der tiefsten Entrüstung, ob man mit all den Zugeständnissen der Regierung noch immer nicht zufrieden sei und betonen, daß der Faschismus so stark sei wie nur je und also nur aus Herzensgüte den Oppositionen entgegenkomme. Nun sind freilich die vereinigten Oppositionen schwach, denn sie haben weder Waffen noch Rechtsschutz, aber sie kämpfen für ein Prinzip, ohne das der moderne Staat sich selbst auflöst: das Prinzip des gleichen Rechtes für alle Bürger. Durch Regierung wird er sterben. Da er aber ideale und prinzipielle Werte nicht kennt und daher nicht in Rechnung zu setzen weiß, begreift er nicht, woher die „germalme Opposition“ die Kraft nimmt, die sie ihm heute entgegenstellt. Wie sehr der ganzen faschistischen Gedanken- und Gefühlswelt die Empfindlichkeit für sittliche Werte abgeht, läßt sich täglich aus der faschistischen Presse erkennen. So hat das Mailänder Blatt „Mussolinis Turatis Rede für Matteotti als eine heuchlerische Spekulation bezeichnet und das faschistische „Giornale d'Italia“ schrieb in seiner Mittagsnummer vom 5. Juli, daß Mussolini jetzt „die faschistische „Gaffe“ der Beseitigung Matteottis“ wieder gutmachen müsse. Nicht mit Unrecht ruft der „Mondo“ diesen Leuten zu, sie sollten doch erst selbst normal werden, ehe sie sich daran machen, das Land zu normalisieren!

Für den Faschismus ist das ganze Problem der „Normalisierung“ nur das Problem der Machtbehauptung und deshalb, als rein technische Frage, schließt es für ihn zwei Lösungen ein. Die eine ist gleichbedeutend mit dem Abwürgen jeder Opposition. Es soll normal werden im Staate, aber dadurch, daß die faschistische Vorzugstellung von den Nicht-Faschisten ein für allemal an-

erkannt und ohne Murren ertragen wird. Einer Normalisierung redet jener Marinacci das Wort, einer der vielen „Anablenken“ im Weltkriege, dem der kriegerische Geist jetzt gewaltig am Helldemut in Bürgerkriege treibt, der Mann, der drei Tage nach Matteottis Ermordung, als die Tropfen des Mordes schon unter den Faszisten Roms zirkulierten, frech insinuierte, Matteotti sei ins Ausland geflohen und jhmisch ein Trinkgeld für seine Auffindung bot, der Mann, den der Scherze Dumini so gut kannte und so richtig einschätzte, daß er ihn zu seinem Verteidiger erwählte (zum Annehmen fehlte natürlich Marinacci die Courage). Im Sinne dieser Normalisierung finden auch die Waffensendungen statt, von denen der „Mondo“ berichtet; diesem Blatte zufolge erhalten frühere Freischärler, die aus irgend einem Grunde nicht in die Miliz getreten sind, in diesen Tagen Sendungen von Waffen und Munition. Wer bezahlt diese Sendungen? Vielleicht der Fonds für die Entwaffnung der Bürger? Oder stammen die Waffen aus Milizdepots, denen sie gestohlen werden? Welchem Zweck sie dienen, danach braucht man nicht zu fragen: sie sollen jene Normalisierung, die ein Regime der Fremdherrschaft im eignen Lande errichtet.

Strebt Mussolini selbst diese Art der Normalisierung an? Es hat nicht den Anschein. Diese Normalisierung liegt im Interesse der isolaten Hauptlinge des Faschismus, die wirtschaftlich und politisch ihre Provinz ausbeuten, sich ihre Klientel im altrömischen Sinn schaffen und in der Rückkehr zu einem gleichen Recht für alle, mit Recht einen Anschlag auf ihre Vorzugstellung sehen. Diese Normalisierung hat den Zweck, einen Teil der Bürger dem andern preiszugeben. Mussolini sieht ein, daß man durch diese Preisgabe Dienste vergüten und Mitwisser zum Schweigen bringen kann, daß sie aber nicht gerade dazu geeignet ist, eine Regierung dauernd zu festigen. Wir bezweifeln es gar nicht, daß Mussolini die Rückkehr zum normalen Rechtszustande wünscht, weil sie ihm als beste Gewähr der Machtbehauptung gilt und er kein andres Ziel kennt, als seine Macht zu behaupten. Es fragt sich nur, ob die Rückkehr zu normalen Rechtsverhältnissen seinem Regime nicht tödlich werden würde. Kann er heute eine Gewalttat bestrafen, die er gestern verherrlicht und . . . verurteilt hat? Dadurch lehrt er Menschen gegen sich, die vielleicht aus der Schule Schwaben könnten. Kann er die Klauen derer beschneiden, die sich heute den Reichtum des Landes aufteilen wie eine Beute? Können ihm diese Beute nicht vorhalten, welche Summen Unternehmungen, für ihre Strafexpeditionen, ihre Feste, ihre Presse geliefert haben?

Um wirklich normalisieren zu können, müßte Mussolini viel stärker sein, als er heute ist; er müßte einen Rückhalt im Lande haben, außerhalb seiner Partei, und diesen hat er nicht. Seinen Leuten kann er keine andre Auffassung der faschistischen „Revolution“ beibringen als die, die das eigne Land als Beute, als erobertes Gebiet ansieht. Die faschistischen Legionäre würden sich als betrogen und geprellt erachten, wenn man sie als Bürger den andern Bürgern gleichstellte. Deshalb schied sich Mussolini an, den Faschismus abzuschüteln, wobei ihn aber periodisch die panische Angst lähmt, dadurch seiner Machtstellung Abbruch zu tun. Daher seine Taktik, die gelegentlich den Verdacht aufkommen lassen könnte, er sei geistig nicht normal: die Taktik, die Frieden und Geselligkeit verheißt und gleichzeitig mit dem Auswirken der faschistischen Revolution bis zu ihren äußersten Folgen“ droht, die Taktik der Versprechungen, die in eine Erpressung ausklaffen.

Außerdem ist im täglichen Leben von Normalisierung nichts zu spüren. Wer im Geruch der Faschistenfeindschaft steht, bekommt keinen Aus-

landschaft, unterliegt einer Postzensur, die praktisch fast dem Verbot seiner Korrespondenz gleichzusetzen ist, wie ihm die Telephonzensur die Benutzung des Telefons unmöglich macht. Bedrohungen sind nach wie vor an der Tagesordnung, an welcher Tatsache die Regierungsbementis nichts ändern. Der frühere maximalistische Abgeordnete De Angelis ist dieser Tage zweimal von Bewaffneten überfallen und mit dem Revolver bedroht worden: „Dir wird es gehen wie Matteotti“ ist tödliche Drohung. Man kann eben nicht zwei Jahre lang die Gewalttat belohnen, preisen und verteidigen, ohne daß sie aus dieser Behandlung Rechte ableite. Bis zur heutigen Stunde trägt Dumini im Gefängnis eine Haltung zur Schau, aus der die feste Ueberzeugung hervorgeht, daß ihm seine Vorgehen nicht im Stiche lassen werden. Die Bedrückung ist durchaus nicht beruhigt über das Schicksal der Mörder Matteottis. Dieser Tage hat ein Flieger über dem Gefängnis längere Flüge ausgeführt, und zwar so niedrig, wie man sonst über Städten nicht zu fliegen pflegt. Noch mehr bestreuet die Notiz, die ein persönliches Organ Mussolinis bringt und die andeutet, einige „reine Faschisten“ wollten an den Schuldigen Lynchjustiz üben. Die weniger reine öffentliche Meinung begnügt sich mit Justiz und hat es nicht so eilig, den Angeklagten den Mund zu schließen. Wenn der Weg zur Normalisierung nur über die Lynchjustiz geht, so ist es ein halbbrecherischer Weg für den Faschismus und für Mussolini. Auch die Ablenkungsversuche der jugoslawischen Grenzkonflikte sind nicht so fein gesponnen, wie das den Spinnern zu dünken scheint.

Die faschistische Presse schreibt, die Krise sei fast überwunden, da Mussolini die Situation vollständig übersehe und beherrsche. In der Tat haben wir ein Land ohne rechtmäßige Regierung. Die Kammer ist bis zum November geschlossen, aber das wird nichts an der Tatsache ändern, daß sie, unter Gewalt und Verzug gewählt, im Herbst genau so unrechtmäßig ist als heute. Die Opposition bleibt der Kammer fern, solange Italien nicht zu den Rechtsgarantien eines modernen Staates zurückkehrt. Und Mussolini verachtet inzwischen, sein Regime der Gesetzmäßigkeit in ein Regime der Legalität zu verwandeln, wobei er vergißt, daß auch hinter ihm die Erpressung steht: gib uns das Land preis oder wir lassen dich fallen.

## Die nimmermüden Hararier.

Für die Landwirtschaft eine große Hilfsaktion — für die Industriearbeiter Betriebsstellen.

Berlin, 14. Juli. (Eigenbericht.) Am Dienstag nachmittag findet im Reichsernährungsministerium eine Besprechung zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsernährungsminister statt. Gegenstand der Besprechungen ist die Frage der Agrarschutzpölle.

Donnerstag findet in Berlin eine Konferenz der Landwirtschaftsminister der Länder statt, die sich in erster Linie mit der Kreditfrage befassen soll. Es werden etwa 400 Millionen Mark neuer Kredite für die Landwirtschaft angefordert. Nach den Informationen des „Vorwärts“ können hiervon höchstens 2-300 Millionen bewilligt werden. Wahrscheinlich wird von einer Sonderzuweisung an Bayern, die von der bairischen Regierung verlangt wird, abgesehen werden, da auch die übrigen Länder und namentlich Preußen auf eine gleichartige Verteilung auf die einzelnen Länder dringen. Im übrigen wird die Kreditfrage auf der Konferenz nicht nur im Hinblick auf die Finanzierung der Ernte eine Rolle spielen, sie ist ganz allgemein als eine große Hilfsaktion für die Landwirtschaft erdogen worden.

## Die kleine Lotte. (42)

Von Simone Bodde.

Uebersetzt von Dr. Anna Kublaam, Copyright by Interterritorialer Verlag „Renascence“, Wien.

Charlotte begreift es wohl, sie hat sich sehr schlecht betragen, wie kann sie glauben, er wolle noch einmal anfangen? Und dann — an jenem Abend war sie häßlich; man ist niemals hübsch, wenn man weint. Nach der Heimkehr hat sie nicht daran gedacht, in den Spiegel zu schauen.

Vor zwei Tagen quälte sie nur der Gedanke, ihre Miete nicht zahlen zu können. Das hätte Unannehmlichkeiten für Lucie Parenti gegeben. Sie hört gar nicht mehr von ihr. So wäre Charlotte wieder ohne Wohnung gewesen mit allen ihren armen Liebesgaben, die ihr teuer sind. Wohin hätte sie dann gehen können? Seither ist sie beunruhigt, fest entschlossen, nicht wieder den Moulin Rouge aufzusuchen; seit einigen Stunden ist sie auch von großem Mut erfüllt, überzeugt, daß es ihr gelingen kann, wenn sie sparsamer lebt. Der einzige schwarze Punkt ist, daß sie nun Henri Lehors wiedersehen muß. Er wird nicht wegen, ihn anzublickern. Jetzt, hypnotisiert durch den Gedanken, er werde nicht kommen, fühlt sie sich plötzlich sehr müde, entsetzt.

Man betritt den Friedhof, muß noch lange marschieren. Endlich bleibt der Zug vor einem Grabstein der von D...reihen durchschritten wird. Ein Grab säht, auf dem Grunde liegt schon ein Sarg. Zwei Männer tragen Blü...unter. Rosa beginnt zu k... Anatol wendet sich nach ihr um:

„Schweig, du tust ihm weh.“ sagt Armandine und weint still vor sich hin.

Man beschleht, alle Blumen über Blü... zu streuen. Wie Charlotte daran ist, wird sie von

Schwäche ergriffen, fällt zu Boden. Martha hebt sie auf.

Es ist zu Ende. Zusammen gehen sie nochmals den Weg, den sie gekommen. Rosa schluchzt frampfhaft. Armandine und Bertchen sind ruhig. Anatol noch immer zwischen ihnen, spricht nicht, weint nicht, die Augen zur Erde gesenkt. Charlotte, Arm in Arm mit Martha, läßt sich führen, noch betäubt, denkt zu gleicher Zeit an Lil und an den jungen Fremden, horcht auf das unausgesprochene. Vöhen von Julie und der Ravage. Es ist ihnen um die Blumen leid. Ihre Ueberreaktion steigt, wie Armandine den Kranz aus Perlen, den sie in der Hand behalten, an den Fuß des grünen Hügelns lehnt, unter dem die unbekanntenen Knochenreste liegen. Nach Ablauf der erlaubten Frist werden sie hier zusammengeworfen.

„Da sie ja auch herkommen wird.“ sagt sie. Am Tore trennen sich alle. Armandine und ihre Kinder kehren heim, der Alte erwartet sie zum Abendessen. Sie nehmen Anatol mit, möchten auch Charlotte und Martha mithaben, wenn sie wollen. Die Ravage und Julie gehen zusammen fort. Die beiden jungen Mädchen bleiben allein.

„Kleines.“ sagt Martha, „ich gebe zu, daß dein Typ von vorgestern sehr nett ausfiel. Ich aber so, auf den ersten Blick zu verlieben — na, du mußt aus Funder sein. Wenn du noch Vermunft für zehn Cent nimmst, kommst du mit mir zu Abend essen. Dein Herz ist krank, es wird bei dir vergehen, ehe es mir mal wieder passiert. Alle Männer sind Gauner, hämmere dir das in den Kopf; ist es mal so weit, dann bist du auch dagegen.“ „geimpft.“ das ist sicher; beginnt sie aber, gefühlvoll zu sein — hüte dich! — es wird dir teuer zu stehen kommen. Geht nicht mit?“

„Nein, Martha.“

„Ich versichere dir, mein Junge ist ganz allein. Er wird dir nicht den Hof machen, er hat Angst, glaubt ich werd ihn stehen lassen, mich mit einem reichen Kerl verheiraten.“

„Nein, danke, ich zieh es vor, nach Hause zu gehen.“ Martha.

„Doch nicht zu Fuß?“ Charlotte zögert.

„Nein.“ Martha steigt in einen Wagen, umarmt vorher die Kleine, empfiehlt ihr, ordentlich zu essen und den ganzen nächsten Tag zu schlafen. Charlotte geht zu Fuß. Es ist ihr peinlich, unnütz Geld zu vergeuden. Sie hält schließlch an dem Gedanken fest, „er“ werde nicht kommen, um ihre Ruhe wiederzugewinnen.

Sie langt in der Werkstatt erst gegen sechs Uhr an. Fifi ist verschwunden. Vater Decoiffer liegt sein „Petit Journal“. Er hat Arbeit vorbereitet, die gleich gemacht werden muß. Annette folgt zu Charlotte:

„Ich werde sie morgen abliefern. Machen Sie heute Abend fertig, Kleine; so werden die anderen nichts davon wissen.“

Diese letzte Stunde will nicht enden. Charlotte gestattete sich nicht, auf die Uhr zu schauen, ans Fenster zu gehen. Wie es sieben Uhr schlägt, fährt sie zusammen, obgleich sie gewartet hat. Sie friert sich fröhlich, als wollte sie mit Martha ausgehen.

Unten findet sie niemanden. Vielleicht fünf Minuten hindurch, lang wie Jahrsdender, bleibt sie an der Mauer angelehnt stehen. Dann beginnt sie zu gehen, rasch, bemüht sich zu glauben, sie fühle sich erleichtert.

Eben will sie um die Ecke der Rue Montmartre, da flimmert es ihr vor den Augen, es ist ihr, als empfinde sie einen heftigen Stoß vor die Brust. Eine Stimme deren Viehlosung sie sofort erkennt, ruft an ihrer Seite:

„Fräulein.“

Er schüttelt die Hand, die sie ihm tapfer entgegenstreckt.

„Sie sind mir nicht mehr böse?“

„Ihnen böse? Ich muß Sie um Verzeihung bitten.“

„Ich denke, es ist zwecklos, unsere Zeit damit zu verlieren, uns gegenseitig um Entschuldigung zu bitten. Ich bin sehr glücklich, Sie zu sehen, sind Sie's auch, so kommen Sie.“

Sie setzen ihren Weg gegen die Boulevards zu fort. Er geht sehr schnell. Es ist wohl Gewohnheit, denn er bleibt zwei- oder dreimal stehen, da er bemerkt, daß seine Gefährtin Mühe hat, zu folgen. Dann im selben Tempo weiter. Nach einigen Schritten, fragt er:

„Wo möchten Sie zu Abend essen?“

„Aber — ich weiß nicht.“

„Sie gehen niemals ins Restaurant?“

„Nein.“

„Und Sie haben keinen Wunsch, wenn schon nicht Vorliebe?“

„Oh! das ist mir ganz gleichgültig.“

So gehen sie noch eine Weile, treten dann in ein Gasthaus Duval. Viele Leute. Charlotte ist verwirrt, besonders weil ihr Begleiter sie zwischen den Tischen herumführt, bis sie einen finden an dem sie allein sind. Er nimmt ihr die Oberjacke ab, bittet sie, Platz zu nehmen, reicht ihr die Speisekarte, entzieht sie ihr wieder:

„Wenn wir uns den Eingebungen Ihres Appetits anvertrauen, fürchte ich, werden wir gar nichts essen. Sind sie heute nicht leidend?“

„Mir ist sehr wohl.“

„Ja? Jetzt sind sie ganz ruhig, vorhin waren Sie sehr blaß. Ertragen Sie's, so den ganzen Tag eingesperrt zu sein?“

„Ich bin frohen aus gewesen.“ Charlotte erzählt in wenigen Worten Tod und Bestattung von Lil, fügt hinzu (sie wird burpuro; dabei):

„Ich war glücklich, ihr Blumen bringen zu können — von Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die Sozialversicherungsvorlage.

V.

Zum § 12 der Vorlage sind für die Einreihung der Versicherten folgende Lohnklassen vorgesehen:

### Für die Krankenversicherung:

| Lohnklasse | Tagelohn in K über | bis   | durchschnittlicher täglicher Arbeitsverdienst |
|------------|--------------------|-------|---|
| I          | —                  | 6.—   | 4.—   |
| II         | 6.—                | 10.—  | 8.—   |
| III        | 10.—               | 14.—  | 12.—  |
| IV         | 14.—               | 18.—  | 16.—  |
| V          | 18.—               | 22.—  | 20.—  |
| VI         | 22.—               | 25.50 | 24.—  |
| VII        | 25.50              | 28.50 | 27.—  |
| VIII       | 28.50              | 31.50 | 30.—  |
| IX         | 31.50              | 34.50 | 33.—  |
| X          | 34.50              | —     | 36.—  |

Für die Invaliden- und Altersversicherung wird die Zusammenfassung der Lohnklassen wie folgt vorgesehen:

- Lohnklasse I bis III als Klasse A
- Lohnklasse IV und V als Klasse B
- Lohnklasse VI und VII als Klasse C
- Lohnklasse VIII und X als Klasse D

Wir haben das Verlangen gestellt, daß die Lohnklassen, die für die Krankenversicherung in Aussicht genommen sind, um zwei vermehrt werden mit einem durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienst von 39 und 42 K und daß diese Lohnklassen auch für die Invaliden- und Altersversicherung Geltung haben sollen. Wir konnten diese Forderung erheben, indem wir darauf hinweisen konnten, daß schon in der alten österreichischen Vorlage sechs Lohnklassen vorgesehen waren, daß in Deutschland fünf Lohnklassen ursprünglich im Gesetz vorgesehen waren, die dann aus der praktischen Erfahrung der Notwendigkeit um drei Lohnklassen vermehrt wurden, daß in der Angestelltenversicherung in Deutschland elf und bei uns sogar 16 Lohnklassen vorgesehen sind. Es konnte also unsere Forderung nach Einführung von zwölf Lohnklassen, die auch für die Alters- und Invalidenversicherung Geltung haben sollten, einer Forderung, die, wie wir noch nachweisen werden, von ganz bedeutender Wichtigkeit für die Versicherten ist, nicht entgegengehalten werden, daß etwas Unmögliches verlangt wird, daß unsere Forderung nicht real ist. In dem Motivenberichte zur Vorlage wird die Maßnahme der Einführung von vier Lohnklassen für die Alters- und Invalidenversicherung folgendermaßen begründet: „Aus Gründen einer möglichst größten Vereinfachung der Administration der Sozialversicherung ist es ratsam, die Lohnklassen der Krankenversicherung für den Zweig der Invaliden- und Altersversicherung in eine wesentlich geringere Anzahl von Klassen zusammenzufassen.“ Wir geben zu, daß die Einführung mehrerer Lohnklassen eine administrative Belastung ist, die aber unseres Erachtens in keinem Verhältnis zu dem für den Versicherten damit verbundenen Entgang steht. Wir wollen zum Vergleiche bloß die zehn Lohnklassen, wie sie in dem Entwurfe für die Krankenversicherung vorgesehen sind, nehmen und wir wollen uns lediglich im Rahmen der in Aussicht genommenen Prämien bewegen. Wir wollen also annehmen, eine Prämie von

| 4.30 in der Lohnklasse I | 6.60 in der Lohnklasse VI |
|--------------------------|---------------------------|
| 4.75                     | II 7.10                   |
| 5.20                     | III 7.65                  |
| 5.70                     | IV 8.20                   |
| 6.15                     | V 8.80                    |
|                          | VII                       |
|                          | VIII                      |
|                          | IX                        |
|                          | X                         |

Die Rente setzt sich bekanntlich zusammen aus einer festen und für alle Lohnklassen gleichmäßigen Grundrente, einem ebenförmigen Staatsbeitrage und einem nach den einbezahlten Prämien abgestuften Steigerungsbetrag. Der Steigerungsbetrag, der nach vollen 2080 Beitragswochen erzielt werden kann, in der Klasse A beträgt 1788 K 80 h. Nach dem von uns gemachten Vorschlage, die für die Krankenversicherung vorgesehene Lohnklassen auch für die Alters- und Invalidenversicherung anzuwenden, würde der Steigerungsbetrag in der dritten Lohnklasse, die nach der Regierungsvorlage noch in die Klasse A fällt, 2163 K 20 h betragen. Die Differenz beträgt also 374 K 40 h. Dieselbe Differenz kann auch innerhalb der Klasse B und C festgestellt werden. Dieser Differenz halber, die für die Rentner ziemlich anschnlich ist, hätte also eine administrative Unannehmlichkeit mit in Kauf genommen werden können.

Im Absatz 2 des § 12 war der selbstverständliche Grundgedanke enthalten, daß der 6. Teil des Wochenlohnes und der 25. Teil des Monatslohnes als Tagelohn, der für die Einreihung in die Lohnklasse bestimmend ist, angesehen wird. Diese Bestimmung war den Vertretern der Industrie ein Dorn im Auge und sie haben alle Hebel daran gesetzt, um die durch die von uns mehrfach besprochene Einführung des V. G. S. nach welchem entgegen dem Willen der Gesetzgeber an der Hand der bestehenden Bestimmungen der Wochenlohn durch 7 und der Monatslohn durch 30 zu teilen ist, geschaffene Situation gesetzlich festzulegen. Die Vertreter der Bürgerlichen haben — ob mit Recht oder nicht, das zu untersuchen sind wir nicht in der Lage — behauptet, daß die Regierungsvorlage im bezogenen Absätze der Vereinbarung in der Koalition nicht entspricht, daß vielmehr ein Uebereinkommen getroffen wurde, durch welches dem Standpunkte der bürgerlichen Vertreter im vollen Ausmaße Rechnung getragen wurde. Welche Wirkungen dieser Grundgedanke zur Folge gehabt hätte, sei nur an einigen wenigen Beispielen illustriert. Ein Arbeiter mit einem Wochenlohn von 39 K wird bei Teilung durch 6 in die 2. Lohnklasse eingereiht mit einem Krankengeld von K 5.—, bei der Teilung durch 7 wird er in die 1. Lohnklasse eingereiht und erhält im Krankheitsfalle ein Krankengeld von K 2.70; ein Arbeiter mit einem Wochenlohn von K 153.50 gehörte bei der Teilung durch 6 in die 7. Lohnklasse mit einem Krankengeld von K 18.—, bei der Teilung durch 7 gelangt er in die 5. Lohnklasse mit einem Krankengeld von K 13.50; ein Arbeiter mit einem Wochenlohn von K 210.— würde unter Anwendung der ursprünglichen Bestimmung des 2. Absatzes des § 12 in die 10. Lohnklasse mit einem Krankengeld von K 24.— eingereiht, nach den Wünschen weniger bürgerlicher „Sozialpolitik“ aber in die 8. Lohnklasse mit einem Krankengeld von K 20.— Das Krankengeld würde vielfach kaum 45 Prozent des tatsächlichen Verdienstes betragen. In der neuen Tertierung des § 12, Absatz 2 wird wohl grundsätzlich die Teilung des Wochenverdienstes durch 6 festgelegt, es wird aber auch die Teilung durch 7 in gewissen Fällen zugelassen. Der Absatz lautet wortlich:

„Falls ein Wochenlohn vereinbart ist, wird als Tagelohn dessen 6. Teil angenommen; falls aber Arbeiten oder Dienste durch 7 Tage verrichtet werden, wird als Tagelohn der 7. Teil des Wochenlohnes angenommen; falls ein Monatslohn vereinbart ist, wird als Tagelohn dessen 25. Teil angesetzt; falls aber Arbeiten oder Dienste den ganzen Monat über verrichtet werden, wird als Tagelohn der 30. Teil des Monatslohnes angenommen. Falls der Arbeitnehmer während einer solchen ganzen Periode nicht voll beschäftigt war, bildet den Tagelohn der Quotient aus dem in dieser Periode verdienten Lohne und der Anzahl der Arbeitstage.“

Wir halten dafür, daß diese Bestimmung mit dem Sonntagsruhegesetz als auch mit dem Gesetz betreffend den Achtstundentag im Widerspruch steht. Unser diesbezüglicher Hinweis wurde unbeachtet gelassen. Diese schlechte und zu willkürlichen Auslegungen Möglichkeit gebende Kompromiß wurde noch dadurch erkauft, daß eine ganz gewaltige Einengung des Krankengeldbezuges im § 95 zugestanden wurde. Doch darüber werden wir bei der Besprechung des dritten Teiles ausführlich berichten. Eine außerordentlich wege Debatte haben auch die Bestimmungen des Absatzes 5 hervorgerufen, in welchem festgesetzt wird, daß der Wert der Naturalbezüge nur eine um 3 Lohnklassen höhere Einrechnung bewirken kann, als sie der Geldlohn begründet. Es ist zu befürchten, daß vielfach — insbesondere in landwirtschaftlichen Betrieben die Naturalwirtschaft allgem. eingeführt und dadurch die automatische Einreihung in die dritte Lohnklasse eingeführt wird — und des Absatzes 7, aber die Forderung der Lohnklassen dem Verordnungswege überläßt, hervorgerufen.

(Schluß folgt.)

## Telegramme.

### Die Seipelregierung verbietet eine Hafentruerparade.

Keine Einreiseerlaubnis für das Ludendorff-Gefindel.

Wien, 14. Juli. Für Anfang August haben die österreichischen Nationalsozialisten einen sogenannten „Deutschen Tag“ nach Salzburg einberufen. Zu dieser Veranstaltung sollten auch Korporationen der Hafentruer aus Deutschland eintreffen. Ludendorff und alle bekannten Führer der reichsdeutschen Nationalsozialisten hatten bereits zugesagt, in Salzburg zu erscheinen, und man rechnete mit einem großen Zuzug der verschiedenen Wehr- und Kampfverbände. Der Ministerrat hat nun beschlossen, den Nationalsozialisten eine amtliche Mitteilung zugehen zu lassen, daß gegen die Veranstaltung mit Rücksicht auf verschiedene Umstände sehr begründete Bedenken ausenpolitischer Natur obwalten. Eine solche Veranstaltung wird nicht nur in unliebsamer Weise die Aufmerksamkeit der für Österreich vom Standpunkte des Sanierungswerkes besonders wichtigen fremden Regierungen erregen, sondern dürfte auch gerade der deutschen Regierung im Hinblick auf deren Verhältnis zu den Westmächten gegenwärtig unerwünscht sein. Auf diese Zuschrift hin intervenierten die Führer der Salzburger Hafentruer im Außenministerium. Minister Grünberger erklärte, daß er die Abhaltung des Deutschen Tages unter keinen Umständen bewilligen könne. Eine Bewilligung könne nur dann erteilt werden, wenn auf die Teilnehmer der reichsdeutschen Wehrverbände und der führenden Personen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland verzichtet würde. Die österreichische Regierung hat auch die Befehle in Deutschland angewiesen, den Befehlslern Einreisebewilligungen und Pässe nach Österreich nicht zu erteilen.

Umständen bewilligen könne. Eine Bewilligung könne nur dann erteilt werden, wenn auf die Teilnehmer der reichsdeutschen Wehrverbände und der führenden Personen der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland verzichtet würde. Die österreichische Regierung hat auch die Befehle in Deutschland angewiesen, den Befehlslern Einreisebewilligungen und Pässe nach Österreich nicht zu erteilen.

### Immer zum Krakeel bereit.

München, 14. Juli (Wolff). Heute nachmittags kam es vor der hiesigen französischen Gesandtschaft zu Demonstrationen, weil dort anlässlich des französischen Nationalfestes die Trikolore aufgezogen wurde. Die Landespolizei gestreute die Demonstranten.

### Strafnachricht für Caillaux und Malvy.

Paris, 13. Juli. (Tsch. B.) Die Kammer hat heute gearbeitet. Sie hat den vom Senat verabschiedeten Gesetzesentwurf über die Mietzins- und Wohnungsfrage angenommen und hierauf die Aussprache über die Strafnachrichtsvorlage weiter fortgesetzt. Es wurde mit 310 gegen 202 Stimmen der Absatz über die Strafnachricht für Caillaux und Malvy angenommen.

Die Regierung hat bereits in Erwartung der Annahme des Amnestiegesetzes durch die Kammer mit den großen Eisenbahngesellschaften die nötigen Schritte eingeleitet wegen der Wiedereinstellung der Beamten, die seinerzeit wegen der Beteiligung an dem großen Streik des Jahres 1919 entlassen worden sind. Die Gesellschaften haben sich zur Wiedereinstellung bereitgefunden, da seit jener Massenentlassung fast alle Wege unter starkem Personalmangel leiden. Die der Verwaltung der G. E. (Gewerkschaftsbund), die mit der Vorbereitung der für die Wiedereinstellung erforderlichen Maßnahmen betraut ist, liegen bereits mehrere tausend Gesuche um Wiedereinstellung vor. Man glaubt, daß es möglich sein wird, alle in Frage kommenden Beamten innerhalb weniger Monate unterzubringen.

### Eine Rechtserklärung Poincarés.

Paris, 13. Juli. (Tsch. B.) Poincaré hat dem „Temps“ ein Schreiben zugehen lassen, worin er sich gegen die Behauptung des Blattes verwarft, daß seit 1922 nichts unternommen worden sei, um eine gemeinsame englisch-französische Front und namentlich einen gegenseitigen Vertrag herzustellen. Poincaré führt eine Reihe von Urkunden an, die das Gegenteil beweisen sollen, und schreibt zum Schluß: Es ist unrichtig, daß seit 1922 die Frage der Bürgschaften zurückgestellt worden ist. Wir haben mit der Tschechoslowakei, so wie vor dem mit Belgien und mit Polen, entsprechend dem Geist des Völkerbundes einen Vertrag abgeschlossen und wir haben nicht aufgehört, England zu erklären, daß wir uns glücklich schätzen würden, einen ähnlichen Vertrag zu schließen. Von 1922 bis 1924 haben wir immer wieder versucht, die Anschauung der französischen öffentlichen Meinung in der wichtigen Frage der Bürgschaften und eines Wechselsvertrages der englischen Regierung klar darzulegen, doch hat sich die britische Regierung, und zwar die heutige ebenso wie die früheren Regierungen, dem Senfer Plan bisher nicht angeschlossen.

### Wieder ein Eisenbahnunglück in Italien.

Vercelli, 14. Juli (Schweiz. Dep. Ag.) Auf der neu erbauten Centovallibahn entgleiste infolge Verlegens der Bremsen ein Expresszug mit etwa 100 Ausflüglern. Zwei Waggons stürzten um und bearubten die Insassen unter ihren Trümmern. Eine Frau war sofort tot, von den übrigen 30 Verletzten starben zwei im Spital. Das Unglück ereignete sich drei Kilometer von der Schweizer Gendstation auf dem Bahnhofe von Messera auf italienischem Boden.

### Keine Aussperrung in Oberschlesien.

Warschau, 13. Juli. Aus Katowitz wird gemeldet, daß es den Mitgliedern der nach Oberschlesien entsandten Regierungskommission nach mehrtägigen Verhandlungen mit den Industriellen gelungen ist, die Industriellen zur Zurückziehung der für die nächsten Tage angekündigten allgemeinen Aussperrung der polnisch-oberschlesischen Industrie zu bewegen. Die Verhandlungen betreffend die Wilderung der schweren Wirtschaftskrise in Polnisch-Oberschlesien werden jedoch noch fortgesetzt.

### Die Präsidentschaftskandidatur Laiolettes.

New York, 14. Juli. (Anspruch des W. T. B.) Wie der Washingtoner Berichterstatter der republikanischen „Tribune“ meldet, nimmt die Kampagne zugunsten Laiolettes als

Präsidentschaftskandidaten den Charakter einer Arbeiterbewegung an, um Einfluß auf die Regierung zu gewinnen. Die Kampagne werde durch hervorragende Mitglieder der organisierten Arbeiterschaft unterstützt. Die Taktik, durch die die Arbeiterschaft in England Einfluß auf die Regierung erlangt habe, werde sorgfältig geprüft. Ein anderer Berichterstatter der „Tribune“ rechnet mit der Möglichkeit, daß Laiolette in fünf westlichen Staaten siegen werde, wodurch verhindert würde, daß irgendein Gegenkandidat die Mehrheit erlange.

### Die Revolution in Brasilien.

Beide Parteien siegen. — Widerspruchsvolle Berichte.

Buenos Aires, 13. Juli. (Havas.) Nach Meldungen von der brasilianischen Grenze haben die Aufständischen von Sao Paulo den General Noronha gefangen genommen und die Regierung gezwungen, das Regierungspalais zu räumen. Der Führer der Aufständischen erklärte, daß die Bewegung gegen die föderalistische Regierung gerichtet sei.

Nach Meldungen der Blätter von Montevideo sind die Aufständischen Herren von Sao Paulo und rufen gegen die Stadt Santos vor.

Paris, 13. Juli. (Havas.) Die brasilianische Gesandtschaft teilt mit, daß der Aufstand in Sao Paulo im Keime erstickt ist.

Die Operationen gegen die Aufständischen schreiten günstig fort. Die Aufständischen haben sich bereits genötigt, zu den letzten Mitteln zu greifen.

### Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

|                 |       |                         |
|-----------------|-------|-------------------------|
| New York 100 Kr | ..... | Dollar 2.03.02          |
| Berlin 100      | ..... | Schweiz. Franc 16.49.00 |
| Wien 1          | ..... | Mark 122.700.000.000.00 |
| Wien 1          | ..... | Österr. Kronen 2.037.00 |

### Prager Kurse am 14. Juli.

|                       | Geld      | Ware      |
|-----------------------|-----------|-----------|
| 100 holl. Gulden      | 1286.00   | 129.20    |
| 1 Million Mark        | 7.093.50  | 8.19.50   |
| 100 belg. Francs      | 150.25.00 | 157.75.00 |
| 100 schwed. Francs    | 621.00.00 | 624.00.00 |
| 1 Pfund Sterling      | 143.55.00 | 143.55.00 |
| 100 Yrc               | 14.02.50  | 14.12.50  |
| 1 Dollar              | 33.07.00  | 34.25.00  |
| 100 francs, Francs    | 173.50.00 | 178.00.00 |
| 100 Dinar             | 9.87.50   | 10.37.50  |
| 10.000 magyar. Kronen | 1.0.00    | 1.37.50   |
| 100 poln. Zloty       | 65.00     | 63.20     |
| 10.000 österr. Kronen | 4.72.00   | 4.92.00   |

## Tages-Neuigkeiten.

### Ein proletarischer Festtag.

Eröffnung des Naturfreundehauses „Morbachhütte“ auf dem Müdenberge im Tschöglitzer Erzgebirge am 13. Juli 1924.

Zum letzten Male verläßt die geflehtende Straße den kühlen Waldschatten. Sie hat den Stamm des Erzgebirges erreicht, schied den einen Arm hinein ins Müdenberg gegen Waldschnee, der andere steigt nun mühselig die letzte Höhe hinan zum „Müdenberg“. Beim ersten Drittel dieses Aufstieges, gleich hinter der alten Wolfgangskapelle, führt ein Fußweg vor zum freien Blick ins weite Tal — und da, wo über ungezählte Gipfel hochaufragender Tannen und Fichten und über die Kronen der Vogelbeerbäume hinweg das Auge das ganze Erzgebirgsgebiet bis zum Mittelgebirge hinüber überblicken — da steht die „Morbachhütte“, ein liebes, freundliches, kleines Haus, und neben ihm ein Mast mit der roten Fahne, die stolz wehend das Ziel weist für die vielen frohen proletarischen Wandergruppen, die von nah und fern, aus allen Richtungen, in immer neuen Scharen heraufkommen, um hier in freier Höhe, inmitten sonniger Sommerfreuden bescheiden, aber doch voll freudigem Stolz teilzunehmen an einem Feste, das für die proletarische Bewegung tiefste Bedeutung hat. Proletarische Naturfreunde haben dieses Haus lässlich erworben zu einer freundlichen und gastlichen Ruhe- und Unterkunftsstätte umgeben und übergeben es nun, nach seiner Vollendung, an diesem Tage seinem Zwecke. In unerwählter Opferwilligkeit haben brave Genossen an diesem Werke gearbeitet, daran gearbeitet in ihrer freien Zeit, ohne anderen Lohn als jenen, den sie eben in dem Bewußtsein fanden, daß sie für eine, allen gemeinsame Sache arbeiten, tren in dem Geiste dessen, der seit 25 Jahren für die proletarische Naturfreundebewegung wirkt, des heute achtzigjährigen Genossen Hermann Morbach, dessen Namen auch die Hütte trägt zum dauernden Gedenken an den vorbildlichen Kämpfer für seine Klasse.

# Opfer des Weltkrieges, wir rufen euch!

Am 2 Uhr nachmittags eröffnete der Arbeitergesangverein, unter Leitung seines Dirigenten Roscher, mit zwei musterhaft gesungenen Chören die schlaue Eröffnungsfeier. Senator Genosse Dr. Heller-Teplich begrüßte im Namen des Parteivorstandes die Arbeiter zu dem stolzen, aus eigener Kraft erreichten Erfolg. Er wies vor allem auf den Zusammenhang hin, der die Arbeit der politischen Partei, den Zweck der gewerkschaftlichen Organisationen und die Bestrebungen der Naturfreunde zu der gleichen Aufgabe vereinigt, und diese gleiche Aufgabe heißt immer wieder: Klassenkampf zur Befreiung des Proletariats. Erst die große historische revolutionäre Tat der Erlämpfung des Achtstundentages hat dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben, auch in die Natur hinauszuwandern und seine Augen lebend werden zu lassen für all das Herrliche, Schöne, Große, das die Natur eben für alle Menschen schenken soll. Und umgekehrt: werden die Arbeiter gerade in der Natur drauhen lernen; wenn sie durch die Felder mit reifenden Ernten, durch blütenüberfüllte Wiesen, durch hochstämmige Wälder wandern, werden sie auch die Wege finden, die sie aus der lastenden Enge der Dörfer und Städte, aus der lastenden Tiefe des Tales herausführen zur freien Höhe der Berge — zur lichten Freiheit eines auch ihnen gehörenden Menschentums, zu dessen endlicher Erzwungung sie — gerade aus der Natur — immer wieder neue Kraft schöpfen werden für den Klassenkampf, als das einzige Mittel, das den Kapitalismus einmal ablösen wird durch den Sozialismus, das Ziel, dem wir alle, mit aller unserer Kraft und in allen unseren Unternehmungen zustreben.

Vom Jubel der vielen hundert Teilnehmer begrüßt, erzählte nun der erfreulich rüstige, achtzigjährige Genosse Hermann Morbach mit bildreicher Lebendigkeit und oft urwüchsigem Humor aus der sehr bedeutungsvollen Geschichte der Naturfreundebewegung und schiedliche, mit welcher zähen Ueberwindung ungezählter Hindernisse nun doch endlich durch die opferbereite Mithilfe so vieler, stets bereiteter Genossen, dieses Haus zu einem Stützpunkt der Bewegung gemacht werden konnte. Gerührt und begeistert stimmten alle ein in den frohen Ruf des freien Führers und baldigen Herbergsvaters: „Berg frei!“

Dann folgten die Glückwünsche der fremden Teilnehmer. Gen. Müller (Auffig) für die Gausleitung R.-W. Böhmern, Gen. Trautmann (Bauentstein) für den Freistaat Sachsen, für die Ortsgruppe Prag sprach Richard Deutsch (Prag), der die Bedeutung der Naturfreundebewegung für die Erziehung zur Friedensgesinnung kennzeichnete. Unter Pini-Rufen der Entrüstung gab er dabei seiner Empörung darüber Ausdruck, daß man es in Teplich wagen konnte, der Arbeiterschaft zum Antifriegstheater das Theater zu verweigern. Gen. Weiß (Dux) überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Bezirkes Dux. Gen. Morbach teilte noch mit, daß auch ein Vertreter des Teplicher Erzgebirgsvereines erschienen sei, und daß unter den eingelassenen schriftlichen Grüßen von Währen, des Dr. Lieben und der Frau Dr. Lieben, seine ganz besondere Freude die lieben Grüße der Geschwister Taussig (Teplich) ausgelöst haben, die von Wien aus, des heutigen Tages und seiner Person gedachten. Sein Dank galt nochmals allen Helfern am Werke und allen, die gekommen sind, an dem bedeutungsvollen Feste teilzunehmen.

Bis zum Abend herrschte ein fröhliches Treiben in der Hütte und auf den Wiesen, die sie einfaumen. Das Haus selbst bietet für 40 Besucher Nachtlager und hat neben der geräumigen Küche ein großes Zimmer zum Aufenthalt. Einrichtung und Ausstattung sind schlicht, aber freundlich und sauber, so daß es jedem als Herberge in bester Erinnerung bleiben wird, auch durch die ideal schöne Lage mit dem herrlichen Blick ins Tal. Für entsprechende Verpflegung — natürlich nur alkoholfrei — ist bestens gesorgt.

Ein Baustein ist neu gesetzt in das große, uns allen heilige Werk der Befreiung des Proletariats; ein Stück weiter sind wir gekommen auf dem Wege, der uns aus der Knechtschaft des arbeitenden Menschen hinausführt, dem einen großen Ziele entgegen, dem wir alle zustreben, dem all unser Arbeiten und Denken gehört; dem Sozialismus. Und Arbeiter, die den Weg gefunden haben, der sie aus den Bierkneipen heraus, vom Kartenspiel wegführt und die gelernt haben, in der Natur die unvergänglichen Schätze erhabener Größe und immer neuer Schönheit nicht nur zu genießen, sondern auch zu erleben — die Arbeiter, die ihr Gefühl empfänglich gemacht haben, um an Stelle der Kirchenpötte die göttliche Ewigkeit im Gotteshause der Natur anzubeten — diese Arbeiter sind fähig geworden, für den siegreichen Endkampf um den Sozialismus. Sie werden die Erlöser der Menschheit sein.

**Zurücktares Fliegerunglück bei Celatowit.**

Ein Flugzeug in Flammen. — Drei Tote, ein Schwerverletzter.  
Prag, 14. Juli. Gestern um 4 Uhr nachmittags ereignete sich bei Celatowit ein schweres Fliegerunglück. Der Besitzer eines Aeroplans Georg Soudek aus Obell unternahm auf einer Wiese in der Nähe der Elbe Flüge für das Publikum. Drei Flüge gelangen vollkommen glatt. Beim vierten Flug stieß ein Flügel des Flugzeuges auf eine hohe Pappel auf. Im gleichen Moment entstand im Benzinbehälter des Flugzeuges eine Explosion. An dem Flugzeug sahen drei Herren und eine Frau. Das Flugzeug fiel in die Elbe und verbrannte vollständig.

Zwei Passagiere blieben an Ort und Stelle tot, während der Pilot Soudek mit einer schweren Verletzung im Gesichte davontam. Die Frau wurde tödlich verletzt. Die Rettungsstation von Prag, die sofort akquiriert wurde, führte Soudek und die schwerverletzte Frau auf die Prager Klinik.

20.000 Personen, die in der Elbe badeten, waren Zeugen des Unglücks, das ebenso in Celatowit wie in Prag große Erregung hervorrief. Die schwerverletzte Frau ist inzwischen heute früh ihren Verletzungen erlegen.

In den Toten wurden in den Abendstunden der dem Fliegerregiment zugeleitete Rottmeister Pilot Galinovsky und der Fliegeroberwarter Kliska aus Prag VIII. festgestellt. Die Frau ist ein Fräulein Karoline Jeman aus Prag VIII. Soudek hat schwere Verbrennungen im Gesicht, an den Händen und am rechten Oberarm. Außerdem wurde ihm ein Teil vom Unterkiefer weggesprengt, so daß er nicht einvernommen werden kann. Wie das Prager Fliegerregiment mitteilt, gehört das Flugzeug nicht dem Aerar, sondern einer Privatfirma. Zur Vergütung des in der Elbe ruhenden Flugzeugwracks wurde eine Militärabteilung kommandiert.

In der „Nat. Pol.“ berichtet ein Augenzeuge: Der Besitzer des Doppeldeckers, Herr Georg Soudek aus Obell, und der Pilot, Herr Galinovsky, luden zu fliegen ein und da meldeten sich ein Herr und eine Dame, die den Wunsch aussprachen, sie möchten am liebsten nach Prag fahren. Es waren dies Anton Kliska und Fräulein Karoline Jeman. Es wurde ihnen willfahrt, der Doppeldecker wurde zur Abfahrt bereitgestellt und neben dem Piloten und den zwei Reisenden setzte sich auch Herr Soudek hinein. Das Flugzeug ging vom Start, machte dabei einige bedenkliche Sprünge über den welligen Wiesenterrain und etwa nach 200 Metern flog es vom Boden auf. An der rechten Seite standen einige hohe Pappeln. Das Flugzeug stieß mit dem rechten Flügel an die Krone der höchsten Pappel. Gleich darauf schwankte es sehr bedenklich, stellte sich mit dem rechten Flügel senkrecht und stürzte herunter. Der Zuschauer bemächtigte sich Entsetzens. Der Aeroplan stand im Nu in Flammen.

Wie „Beber“ meldet, hat Herr Soudek für den dritten Flug drei Passagiere aufgenommen, von denen zwei für die Reise nach Prag je 100 K gezahlt hatten, nachdem sie sich mit Revers verpflichtet, daß sie die Reise auf eigene Gefahr unternehmen.

**„Börleaner der Arbeit“.**

**Grubenexplosion in Gelsenkirchen: vier Tote, drei Schwerverletzte.**

Berlin, 14. Juli. Nach Blättermeldungen aus Gelsenkirchen ereignete sich am Samstag auf der Zeche „Bonifazius“ eine schwere Explosion, durch die zwei Bergleute sofort getötet und fünf weitere schwer verletzt worden sind. Zwei der Schwerverletzten sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen, so daß das Unglück insgesamt vier Todesopfer gefordert hat.

**Wie die Reichswehr in Sachsen kaupte.**

Der Untersuchungsausschuß des sächsischen Landtages beschäftigte sich dieser Tage neuerlich mit den Uebergriffen der Reichswehr gegenüber der Zivilbevölkerung in Sachsen während des Ausnahmezustandes. Es lag ihm eine Darstellung des Wehrkreiskommandos vor, das Ausschluß darüber gibt, wieviel Zivilpersonen beim Wehrkreis-Kommando bisher Schadenersatz für Uebergriffe der Reichswehr angemeldet haben. Es sind unter anderem folgende Erfolge zu verzeichnen:

- Für tödliche Verletzungen: zwei (davon ist einer abgelehnt), einer wird abgelehnt, da der Soldat (so heißt es in dem Schreiben der Reichswehr), der von der Schusswaffe Gebrauch gemacht hat, hierzu berechtigt und verpflichtet war;
- für Verletzungen durch Schusswaffen: drei (einer abgelehnt, einer an den Feststellungsausschuß verwiesen, bei einem sind die Erörterungen noch nicht abgeschlossen);
- Anträge auf Entschädigung wegen Schusswaffen sind sechs gestellt worden (und sämtlich abgelehnt);
- Anträge wegen Ersatz von Schäden, bei Hausdurchsuchungen entstanden: zehn (sechs abgelehnt, vier bezahlt);
- durch Einquartierung verursachte Schäden: sieben (sämtlich bezahlt);
- Ersatzantrag für beschlagnahmte Sachen ist in neun Fällen gestellt worden. Soweit es sich dabei um Propagandamaterial der Kommunisten handelt, sind sie abgelehnt worden; soweit Rückgabe an sich hätte erfolgen müssen, aber „nicht möglich war“, ist Bezahlung erfolgt;
- durch Schüsse erfolgte Sachschäden: drei abgelehnt, einer bezahlt;
- Autoschäden: acht abgelehnt, neun bezahlt;
- sonstige Schadenersatzansprüche: neun bezahlt, zehn abgelehnt;
- Der Berichtsteller gibt aus dem umfangreichen amtlichen Material über die Ausschreitungen der Reichswehr gegen die Zivilbevölkerung das wichtigste bekannt: Verhaftungen sind erfolgt in Zwidau 184, in Chemnitz 318, in Leipzig 299. An der Durchführung der Reichsgefängnisse waren beteiligt: dreizehn Infan-

terregimenter, drei Kavallerieregimenter, ein Regiment Jäger, drei Artilleriesregimenter, zwei Minenwerferkompanien, eine Kraftwagenabteilung sowie erhebliche Truppenmengen in Reservestellungen.

39 Tote und 56 Verwundete, zumeist Arbeiter, sind die Opfer dieser Exekutive, die sich angeblich gegen Bayern richten sollte. 845 Personen sind in „Schutzhaft“ genommen und mehrere hundert Sozialdemokraten und Kommunisten als Versammlungsteilnehmer usw. vorübergehend inhaftiert worden. Die Zahl der schweren Mißhandlungen, die bisher festgestellt ist, beträgt 108, davon in Dresden-Baugen 28, Zwidau 25, Chemnitz 34, Leipzig 21. Zur Reichswehr haben sich während des Ausnahmezustandes (als Zeitfreiwillige) gemeldet 194, und zwar aus Dresden-Baugen 80, Zwidau einer, Chemnitz 25, Leipzig 28.

Ein besonderes Kapitel ist die Verfolgung der fortschrittlich gesinnten Lehrerschaft durch die Reichswehr, meist durch die Denunziationen sogenannter christlicher Kreise herbeigeführt. Bei der Lehrerschaft sind 25 Hausdurchsuchungen, 20 Verhaftungen und zahlreich schwere Mißhandlungen erfolgt.

Der Präsident kommt nach Karlsbad? Wie die „Prager Presse“ erfährt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich der Präsident der Republik vor seiner Sommerreise zu ein- bis zweiwöchigem Aufenthalt nach Karlsbad begibt. Die abschließenden Reisebestimmungen sind noch nicht getroffen worden.

Enthüllung des Gedenksteines für die Opfer des Ziedlitzer Mordes. Am nächsten Sonntag (20. Juli) wird in Zieditz bei Falkenau an der Eger der Gedenkstein für die vor dreißig Jahren dort von der k. k. Ordnungsbefugte gemordeten Bergarbeiter enthüllt werden. An der Gedenkfeier werden selbstverständlich Arbeiter von weit und breit teilnehmen; gilt sie doch dem Andenken an die ersten westböhmischen Blutzügel des Klassenkampfes der Arbeiter und zugleich der Erinnerung an jene grauenvolle Zeit, in der den k. k. österreichischen Behörden die Arbeiter noch Feindwilde waren. Das Denkmalskomitee hat für die Feier folgendes Programm aufgestellt: 1. Aufstellung und Abmarsch zur Enthüllungsfest, und zwar: a) die Radfahrer, b) der Gesangverein, c) die Verwundeten, d) die Mitglieder des Revier- und Denkmalskomitees, e) die Turner, f) Frauenorganisation und Kinder, g) die Ortsgruppen der Reichsfolge nach, wie diese eintreffen. 2. Begrüßung. 3. Bläserquartett. 4. Gedenkrede (Abg. Genosse Boh). 5. Enthüllung des Gedenksteines und Absingen des Liedes „Hymne an die Arbeit“, mit Musikbegleitung. 6. Absingen der Internationale. 7. Defilierung und Beendigung der Enthüllungsfest. (Ortsgruppen, welche ihre Fahnen mitbringen, mögen diese schwarz umbüllen!)

Das Rauchen wird billiger. Ab heute werden die Preise einiger Erzeugnisse der tschechoslowakischen Tabakregie folgendermaßen herabgesetzt: Zigarren: Per 100 Stück: Gracioso 240 K, Regalia Media 180 K, Savanna-Virginia 180 K, Trubala 130 K, Briamilla 130 K, Virginia 120 K, Operas 110 K. — Zigaretten: Per 100 Stück: Ghibel 70 K, Aegyptische 30 K, Praga 20 K. — Zigarettenabak: Mazedonischer zu 25 Gramm 7 K. — Pfeifenabak: Maryland zu 100 Gramm 5 K, zu 25 Gramm 1.30 K; amerikanischer Pfeifenabak zu 100 Gramm 5 K, zu 25 Gramm 1.30 K. — Tabakextrakt: In Blechdosen zu 50 Kilo 445 K. — Durch diese neue teilweise Preisregelung, so heißt es in der amtlichen Verkaufsbearbeitung, verfolgt die Monopolverwaltung die Absicht, die besseren und feineren Rauchsorten durch bedeutende Herabsetzung ihrer Preise auch den weitesten Kreisen der Verbraucher zugänglich zu machen.

Heuer keine großen Manöver. Wie offiziös gemeldet wird, finden heuer keine größeren Schlußübungen der Armee statt. Die diesjährigen Schlußübungen werden sich nur auf Übungen im Rahmen einer Division innerhalb der einzelnen Landesmilitärkommandobereiche beschränken. An diesen Schlußübungen werden sämtliche Truppengattungen, Waffen und Dienste teilnehmen. Diese Manöver werden in den letzten Tagen des Monats August und zu Anfang September stattfinden.

Zählung und Evidenzführung der Staatsangestellten. Mit Beschluß der Regierung vom 15. Mai 1924 wurde das Statistische Staatsamt beauftragt, die Zählung der Staatsangestellten, die Militärgagisten eingerechnet, nach dem Stande vom 30. Juni 1924 durchzuführen. Gleichzeitig hat die Regierung beschlossen, ab 1. Juli 1924 beim Statistischen Staatsamte die Evidenz über die Bewegung der Staatsangestellten anzulegen. Die erste Zählung wird mittels Zählblätter durchgeführt, die die Staatsdruckerei in Prag samt den nötigen Anleitungen beistellen wird, die richtig ausgefüllten Zählkarten werden unter Verbehaltung des Termins (31. Juli 1924) samt dem Kontrollverzeichnis direkt dem Statistischen Staatsamte eingesendet. Die weitere Evidenz der Bewegung der Staatsangestellten wird mittels besonderer Zählblätter durchgeführt, die am 1. eines jeden Monats samt Kontrollverzeichnis dem Statistischen Staatsamte einzusenden sind. Für die mit dieser Aktion verbundene Arbeit wurde eine besondere Entlohnung bewilligt.

Die Militärdienstpflicht der pensionierten Militärgagisten. Das Ministerium für nationale Verteidigung hat im Sinne des § 109 der Wehrvorschriften angeordnet, daß Militärgagisten, die nach § 3 des Gesetzes vom 19. März 1920 ohne vorhergehende Superarbitrierung direkt in den Ruhestand überführt wurden, verpflichtet sind,

gleich den in die Reserve überführten Militärbereitschaften der Dienstpflicht bis zu dem Jahre nachzukommen, in dem sie das fünfzigste Lebensjahr vollenden. Diese Gagisten sind weiters verpflichtet, die Wehrpflicht bis zu dem erreichten 60. Lebensjahre gleich den in den Ruhestand überführten Militärbereitschaften zu erfüllen.

Gekändnis der Zwitterauer Mörder. Die unter dem Verdachte, den Raubmord in Zwitterau begangen zu haben, in Wien verhafteten Heinrich Glosler und Ferdinand Friedl haben Sonntag ein Geständnis abgelegt.

Schießerei in einer Brünner Fabrik. In einer Schußfabrik in der Pragerstraße in Brünn erschien Montag früh der Arbeiter Cyril Martinel, der, anscheinend geistesgestört, durch Schüsse aus einem Revolver eine unbeschreibliche Panik hervorrief. Martinel wurde Samstag aus dem Betriebe entlassen und dürfte darüber in Aufregung geraten sein. Er raste durch das ganze Gebäude; die Flucht der Angestellten vor dem Wüterich war allgemein. Einem größeren Wachaufseher, das herbeieilte, gelang es, den Tobenden zu fesseln und mit dem Feltenwagen auf das Rathaus zu schaffen. Da nirgends Einschußöffnungen zu finden waren, dürfte Martinel blind geschossen haben. Sämtliche Verletzungen sind leichter Natur und wurden durch die Panik verursacht. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft leistete erste Hilfe.

Arbeiterdort. Der 29jährige Arbeiter Franz Petru aus Mnisel bei Prag wurde gestern bei einem Hausbau in Prag von einer herabstürzenden Mauer verschüttet. Bevor Petru aus den Trümmern herausgezogen werden konnte, war er tot. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Nach 20 Jahren begnadigt. Im November 1904 wurde in Krtisch bei Prag ein graufiger Nord aufgedeckt. Der Gärtner Alois Vales und dessen Gattin Ludmilla hatten im Jahre 1902 ein in der Villa wohnendes Brautpaar aus Ungarn, Josef Kalamen-Talacs und seine Braut, Mathilde Sangelh, die nach Amerika auswandern wollten und deshalb einen größeren Geldbetrag besaßen, ermordet und dann geraubt. Zwischen Vales und seiner Gattin kam es später zu Streitigkeiten; um seine Frau zu schrecken, grub er einige Leichenteile aus und legte sie beim Krtischer Walde nieder. Dazu legte er einen Zettel, auf dem folgendes stand: „Die wurde im Keller ermordet, ich werde Euch noch ein Verbrechen verraten, und zwar ein schönes. Mich begraben...“ Die folgenden Worte waren vom Regen verwischt. Nachforschungen der Polizei gelang es, Licht in die Affäre zu bringen. Vales hatte mit seiner Frau mit Wissen der Tochter Janda aus der ersten Ehe seiner Frau das Liebespaar aus Habgucht ermordet und dann im Garten begraben. Vales und seine Frau wurden zum Tode, die Stieftochter zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt. Das Ehepaar wurde später zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Vales und die Stieftochter starben im Kerker an Tuberkulose, die Vales hat bis jetzt zwanzig Jahre abgehüht. Sie richtete an den Präsidenten ein Begnadigungsgebet, dem stattgegeben wurde. Am Samstag ist die Vales, die gegenwärtig 64 Jahre alt ist, aus der Weiberstrafanstalt Keph entlassen worden.

Von einem Eber zerrissen. In einem Dorf bei Lasy in der Nähe von Teschen wurde ein im Bade schlafendes Kind von einem wilden Eber zerrissen. Als die auf einem nahen Felde arbeitenden Eltern zu dem Rufe kamen, wo sie das Kind gelassen hatten, fanden sie nur noch einige Fleischstücke.

Ein schwerer Unfall beim Fußballspiel ereignete sich am Spielplatze des S. K. Viktoria in Prag-Zizkow. Der Spieler Franz Benda aus Zizkow, Zerotinova 37, brach sich den Fuß oberhalb des Knöchels und mußte ins Wurmweins Krankenhaus geschafft werden.

Beim Baden ertrunken. Feian Baden an dem südlichen Ende der getwessenen Kaiserwiese in Prag erkrankt Sonntag um 6 Uhr abends der 17jährige Johann Binta aus Kozik. Seine Leiche wurde bisher nicht gefunden.

Fleischvergiftung? Samstag vormittag starb der 50jährige Geschäftsmann Karl Müller aus Prag-Zizkow. Er kam um Mitternacht nach Hause, klagte über Schmerzen und erklärte seiner Wohnstättfrau, er habe Selschfleisch gegessen, gab aber nicht an, wo er es gekauft hatte. Der herbeigerufene Arzt konnte den letalen Ausgang der Fleischvergiftung nicht verhindern. Der Mageninhalt des Verstorbenen wird im anatomischen Institute untersucht werden.

Die ewigen Monarchistenrummel. Die „Montagspost“ berichtet aus Nürnberg, daß an der dort am Sonntag stattgefundenen Enthüllung eines Fliegerdenkmals sich auch Kronprinz Rupprecht beteiligt hat. Der Kronprinz hielt in zwei Abendveranstaltungen kurze Reden. In der einen Veranstaltung wurde nach seiner Rede die Königin h m n e angestimmt. Der Stadtrat von Nürnberg war an der Feier nicht vertreten, da er von dem Festausschuße brüskiert wurde.

Die Selbstmordbedemie unter den Wiener Bankiers. Die Gendarmerie in Purkersdorf hat die Wiener Polizeidirektion davon verständigt, daß dort der 46jährige Inhaber des Wiener Bankgeschäftes Eduard Nassau Selbstmord verübt hat. Er wurde heute früh in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Nassau stammt aus Pohrlitz in Mähren.

Jaagul Rascha wird in einigen Tagen das Spital verlassen können. Der Attentäter hat erklärt, er habe den Ministerpräsidenten hindern wollen, sich zu den Verhandlungen nach England zu begeben.

Der Inhaber des Mast-Verlages beurteilt. Der Inhaber des Mast-Verlages, Herrselber, ist zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt worden, weil er durch Verbreitung der Zeitschrift „Die Meite“, insbesondere durch ein Bild, auf dem Ebert und Noske in Proletarierblut schwimmend dargestellt werden, ein Verbrechen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik begangen hat.

**Massenmörder Haarmann.** Die Berliner „Welt am Montag“ befaßt sich mit dem Falle Haarmann in Hannover und sagt, daß ein derartiger Fall von Massenmord in der Kriminologie noch nicht vorgekommen sei, insbesondere, was die Nebenumstände anbelangt. Haarmann sei nämlich bei der Polizei als Spitzel angestellt gewesen, habe gute Bekanntschaften mit den Polizeifunktionären und anderen Beamten geschlossen, mit denen er Gelage feierte. Er sei trotz vielfacher Anzeigen immer unbehelligt geblieben. — Nach einer andern Meldung soll die ganze Bevölkerung von Hannover in Raserei geraten sein über diesen Fall. Ein Staatsanwaltgehilfe, der mit dem Massenmörder Freundschaft geschlossen hat, nahm sich das Leben. Zwei Mädchen trugen aus der Wohnung Fleischstücke, die ihnen verdächtig vorkamen, sie legten diese dem Amtsarzt vor, der das Fleisch als Schweinefleisch bezeichnete.

Die amerikanischen Welkflieger sind gestern um 5 Uhr 45 Minuten früh von Wien in der Richtung Prag nach Paris abgeflogen.

**Abgestürzt.** Ein Sonntag abends im Adlershof bei Berlin gestartetes Flugzeug, das von dessen Erbauer Hiller selbst gesteuert wurde, stürzte nach zwei Stunden infolge Ueberschlagens aus einer Höhe von 50 Metern ab. Die Maschine wurde vollkommen zertrümmert. Hiller und ein Fahrgast erlitten erhebliche Verletzungen.

Von einem toten Hund zerfleischt. Aus Neufay wird gemeldet: Vor einigen Tagen ereignete sich in Budaörs ein gräßlicher Vorfall. Durch die Gassen raste ein toller Hund. Ein fünfjähriges Mädchen Katharina Kettnerbach, kam ihm in den Weg und wurde in entsetzlicher Weise zerfleischt. Das Tier biß das unglückliche Kind in die linke Wange und in den Schenkel, riß ihm beide Mundwinkel aus und zerfleichte ihm die Nase und die Schultern. Als der Schlosser Jakob Greiling sich dem Hund mit einer eisernen Gabel entgegenstellte, wendete sich der Hund gegen Greiling und biß ihn einigemal in den rechten Arm. Die Polizei nahm die Verfolgung des Tieres auf und gab mehrere Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Erst vor dem Dorfe gelang es dem Schmiedlehrling Johann Sellner, den wütenden Hund mit einem Jagdgewehr zu erledigen.

**Wetterüberblick vom 14. Juli.** Der Sonntag war in der Republik heiter und heiß; an den tiefergelegenen Stellen Böhmens und Mährens stieg die Temperatur auf 30 Grad Celsius. In der Nacht auf Montag durchzog den Westen des Staatsgebietes ein kühler Ausläufer der südlichen, in Island gelegenen Depression. Dabei kam es an verschiedenen Stellen Böhmens nachts zu Gewittern oder Regenschauern (Eger 7, Nachod 4 Millimeter). Die günstige Wetterlage wird rasch wieder hergestellt sein. Wahrscheinliches Wetter von heute: Im Westen schön, erneute Erwärmung, später Lokalgewitterneigung.

## Von der Elbe bis zur Donau. (Schluß.)

Wo die Menschen schweigen, reden die Steine. Vom Balkon des Primatialhauses (Statt-haltereigebäude) verklärte Kossuth 1848 den Aufbruch gegen die Habsburger, 1918 sagte der kleine stille Pflanz vor dem Hause nicht die tausenden sozialdemokratischen Arbeiter, welche den Wendepunkt einer neuen Zeit ankündigten. Eine im Vorräume des Primatialhauses angebrachte Marmortafel erinnert an den unglücklichen Preßburger Frieden vom Dezember 1805, der die Abtretung der österreichischen Provinzen Istrien, Dalmatien und Tirol an Kaiser Napoleon I. brachte. Viele Gebäude in den alten engen Gassen von Preßburg erzählen von verschwundener Größe einst herrschender Klassen und Nationen. Nach 1848, als Ofen-Pest zur Haupt- und Residenzstadt Ungarns erhoben wurde, war Preßburg an Bedeutung sehr zurückgegangen. Seit es zur Tschechoslowakei gehört, nimmt es unabweisbar einen nicht unbedeutlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Reges Leben herrscht an der Donau. Im Hafen werden mit Hilfe großer moderner Krane Waren ein- und ausgeladen. Die Krane würden in Laube und Aufflag dringend gebraucht. Die alljährlich stattfindende Messe belebt unverkennbar Handel und Wandel. In der Nähe der Donau befinden sich die größten Fabriken der Stadt. Die älteste Tuchfabrik Ungarns stand hier. Erzeugt werden heute außer Textilwaren aller Art, Stadel, elektrische Maschinen usw., optische Instrumente, Golddraht, aber auch Patronen. Die hier befindliche Dynamitfabrik wird wegen der allzu nahen Grenze in eine Zunderfabrik umgewandelt und die Fabrikation des Dynamits nach Böhmen verlegt. Die Namen einzelner Gassen sagen uns, daß in der „guten“, alten Kunstzeit Töpfer, Seiler und andere ehrbare Gewerbe in der Stadt eine nicht geringe Rolle spielten, genau wie es einst in Nürnberg und anderen bekannten deutschen Städten war. Heute dehnt und streckt sich die Stadt nach allen Seiten. Die frühere sterile Gemeindeverwaltung (Stadtpräsenz), in welcher lediglich zwei Gruppen vertreten waren, die von den Interessen

einer Bank und einer Vorkursklasse geleitet wurden, tat wenig oder nichts zur Abstellung der schlimmsten Wohnungsverhältnisse; jetzt baut die Gemeinde circa 50 Häuser und eine Reihe Genossenschaften tun das ihre zur Abstellung der großen Wohnungsnot. Bezeichnend ist, daß in Preßburg wohl 14 politische Zeitungen erscheinen, aber die einzelnen Parteien keine so erstrebte Organisation besitzen wie wir es in den historischen Ländern der Republik gewöhnt sind. In der Slowakei wirkt die ungarische Tradition noch sehr zurück, die dem Wähler lediglich die Funktion eines käuflichen Stimmvieh's zuschob, ihn aber beiseite nicht zum Träger, zum entscheidenden Faktor der Politik machte. Derselbe indifferente Wähler, der früher seine Stimme mehr oder weniger gut verkaufte, soll in der „neumodischen“ Zeit für eine politische Ueberzeugung in Form von Parteibeiträgen noch Geld opfern — das geht über seinen Horizont!

Die Arbeiterbewegung hat in Preßburg eine ehrenvolle Tradition hinter sich. Bereits im Jahre 1867 wurde der Bildungsverein „Vorwärts“ gegründet und der Kampf zwischen Schutze-Dehlsch und Lassalle schlug auch hier seine Wellen. In den bekannten Persönlichkeiten waren in Preßburg u. a. Most, Scheu und Doerwinde. Der aus Brünn stammende Genosse Rimzig war einer der eifrigsten Agitatoren. In der Verfolgungsära der achtziger Jahre gab es auch gegen Preßburger Sozialdemokraten Hochverratsprozesse. Den in Zürich erscheinenden, in Oesterreich und in Ungarn ebenso wie in Deutschland aufs strengste verbotenen „Sozialdemokrat“ schmuggelten wiedere Genossen von Wien nach Painsfeld, von dort nach Preßburg und von hier unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßnahmen nach Budapest. Nach dem Falle des Ausnahmegesetzes in Deutschland belebte sich auch die Preßburger Arbeiterbewegung wieder, es entstanden im Laufe der Jahre Gewerkschaften, Gesangsvereine usw., zuerst erschien die „Wahrheit“, später die dreimal wöchentlich erscheinende „Volkstimme“. Auch existierte ein gut florierendes Arbeiterheim. Die Bewegung schien unverwundlich, der Einfluß der Arbeiterchaft in den Betrieben war sehr groß; da kam der Kommunismus — heute ist die Arbeiterbewegung in Preßburg ein Trümmerhaufen, das Arbeiterheim und vieles andere ist hin. Langsam, mit unendlicher Mühe muß die Partei neu aufgebaut werden. Das schwere Werk wird und muß gelingen, dafür zeugt die einstige Tatkraft der Preßburger Arbeiterbewegung.

Der Preßburger Arbeiter war seit jeher an eine bessere Lebenshaltung gewöhnt und die Löhne sind heute noch höher als anderswo, aber nun fühlt er die Konkurrenz des billigeren tschechischen Arbeiters, der z. B. als Maurer aus Mähren kommt und hier Beschäftigung bekommt, während der heimische Bauarbeiter nichts zu tun hat. Seit der tschechoslowakischen Herrschaft haben sich erst die nationalen Gegensätze klar herausgebildet, die man in Böhmen, Mähren und Schlesien seit jeher kennt.

Im städt. Theater sind den einzelnen Nationen bestimmte Spielzeiten eingeräumt. Momente werden gute deutsche Werke aufgeführt: „Nora“, „Sedda Gabler“ und „Michael Kramer“. Der Einheimische war früher glattweg ein „Preßburger“, der Sprachenkreist war ihm um so mehr gleichgültig, als er in der Regel zwei, wenn nicht drei Sprachen spricht. Seit er sich als Deutscher, Slowake, Ungar oder gar als — Jude bekennen muß, ist mit der alten politischen Gemütslichkeit aus und vorbei. Sie lebt nur noch in den Kaffeehäusern und beim Heurigen. Auch drüben in der Au mit seinem herrlichen Park ist gut ruhn und läßt sich schön plaudern. Genosse Kalmar erzählt seine hochinteressanten Erlebnisse als Volkskommissar während der kommunistischen Ära in Ungarn. Auch er stand als Angeklagter wegen der allen Kommunisten zur Last gelegten Ermordung von 173 Menschen, wegen Geldbeschaffung (Ausgabe des „weißen“ Geldes), Hochverrat und anderen wenig angenehmen Delikten vor dem reaktionären Tribunal. Dem Galgen entging er nur mit knapper Not, als ein lebenslänglichem Gefängnis „bequader“ politischer Verbrecher kam er im Austauschwege aus Ungarn zurück. Gar mancher, was dem Fernstehenden unklar und ungläublich erscheint, bekommt im Laufe der spannenden Schilderung ein anderes Gesicht und wird erklärlich. Sicher ist, daß der weiße Terror, der dem roten folgte, hundertmal ärger wütete und alle Grenzen der Menschlichkeit weit überschritt. Was in den Gefängnissen Ungarns, besonders in Budapest, an barbarischen Grenzen an wehrlosen Gefangenen, braven Arbeitern, überzeugten Genossen, verübt wurde, wie man sie zu Tode peinigete, wie tolle Hunde erschlug, niederstießte oder ersäufte, wie die kapitalistische Rechte in satanisierender Weise Rache nahm — das sollte jedem denkenden Proletarier ins Gehirn gehämmert werden, auf daß er seine Gleichgültigkeit ablege und voll heißen Kampfes eifers werde.

Wie das alles möglich war? Die Antwort lautet: weil die sozialdemokratische Partei, als sie nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Wirtschaft deren unerwartetes Erbe antrat, den verhängnisvollen Fehler beging, zum Zeichen der friedlichen Bestimmung die Waffen niederzulegen. Die Reaktion, die schon während der Römischen Herrschaft ihre Leute bewaffnete, nahm dies zum Anlaß, über die wehrlos gewordene Arbeiterschaft herzufallen, um mit Stumpf und Ziel sowohl die Kommunisten wie die Sozialdemokraten auszurotten. Auch die sonstigen Unzulänglichkeiten der proletarischen Diktatur in Ungarn werden erörtert: der Mangel an Lebensmitteln infolge des Boykotts der Agrarier, die Doppelzüngigkeit der staatlichen Beamten, speziell der Richter, die religiöse Empfindlichkeit breiter

Volksmassen und manches andere, nicht zuletzt die schwankende Volksgunst, die sich von Gefühlsmomenten weit mehr als von Verstandesregungen leiten läßt. Auch die Unzulänglichkeit der führenden Personen spielte eine nicht geringe Rolle. Die als Bluthunde gegnerischerseits vertriebenen Männer wie Hun und Samucl sind es in Wirklichkeit nicht gewesen, wenn sie unter der Wucht der sich entwickelnden Dinge manches tun mußten, wozu in normalen Zeiten niemand denken konnte. Auch in Ungarn baut nun die sozialdemokratische Partei rastlos auf, was die unheilvolle kommunistische „Weltrevolution“ verschuldetete . . .

Weil wir schon einmal an der Donau sind, wollen wir noch einige Dutzend Kilometer weiter in der Richtung gegen Komorn fahren. Die Strecke, auf der wir dahin eilen, war vor dem Umsturz die Hauptverkehrsline zwischen Wien und Ofen-Pest. Mit 100 Kilometer Geschwindigkeit sausten die Züge auf der vollkommen ebenen Bahndahn. Denn wir befinden uns bald hinter Preßburg in der kleinen ungarischen Tiefebene, wie sie früher hieß. Wenn wir mitten darin sind, erblickt das Auge rings umher nicht die Spur eines Hügels, die fruchtbarere Gegend liegt flach wie ein Teller vor uns. Weit hin dehnen sich die riesengroßen, mit reisendem Weizen, ferner mit Gerste, teilweise auch mit Zuderrüben bestandenen Felder. Es ist die geeignete slowakische Kornkammer, in deren Rund hie und da Dörfer auftauchen, die jedes einen stattlichen Meierhof aufweisen. Da herrscht noch der Großgrundbesitz fast unumschränkt. Wie die tschechischen Nachbarn hier die Bodenreformfrage lösen werden, darauf kann man wirklich neugierig sein. Wahrscheinlich so, daß man an Stelle der ungarischen Besitzer, der Pächter, Eserhajn usw. — tschechische Agrarkapitalisten setzen wird. Die ganze Bauart der menschlichen Siedlungen mit dem charakteristischen Zickzackbau und die Bewohner selbst sprechen wie die gesamte Landschaft von der unerbittlichen Vergangenheit der einstigen Zugehörigkeit zu Ungarn. Und je größer die Dörfer, desto deutlicher und unabweisbarer ist die Vergangenheit sichtbar. So z. B. in Reuhäusel (tschechisch Nové Janky). Die Anlage der Stadt mit den breiten Straßen, den niedrigen, aber vielfach prächtig herausgeputzten Häusern, dem elenden Zigeunerquartier, den unendlich vielen jüdischen Geschäften, dem lebhaften Pferdehandel, der Einkaufsstelle für Tabak — das alles ist unverfälscht magyarisch und kann trotz aller Tschechifizierungsbestrebungen, Wegnahme der ungarischen Schulen, Einschränkung der Gemeindeautonomie u. dgl. nicht aus der Welt geschafft werden. Das nahe Ungarn (nach Budapest sind es circa 2 1/2 Schweißzugstunden, nach Prag 13) übt in wirtschaftlicher und geistiger Richtung keine geringe Wirkung aus. Es wird recht lange dauern, ehe die zwei zusammen gefitteten Teile der Tschechoslowakei tatsächlich ein organisches, einander ergänzendes Gebilde sein werden . . .

Von der Elbe bis zur Donau ist ein weiter Weg und viele Steine liegen dazwischen — andere, die nach uns kommen, werden erst beurteilen können, inwieweit die tschechoslowakische Staatsidee in die Tat umgesetzt werden konnte. Wir wissen heute lediglich, daß die gegenwärtigen Methoden der regierenden Partei nicht allzu viel Erfolg versprechen.

Was aber zwischen Elbe und Donau im Interesse der gesamten Arbeiterklasse bald entstehen muß, ist die sozialistische Internationale! J. Sch.

## Volkswirtschaft. Ein Sieg der Vernunft.

Das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien auf der Internationalen Arbeitskonferenz.

Die sechste Internationale Arbeitskonferenz hat auf ihrer diesjährigen Tagung mit 74 gegen 15 Stimmen den Vorentwurf zu einem Uebereinkommen über die Nachtarbeit in den Bäckereien in erster Lesung genehmigt. Die Konferenz beschloß weiter, die zweite Lesung auf das nächste Jahr zu verschieben.

Der von der Internationalen Arbeitskonferenz gefasste Beschluß gibt den Bäckereiarbeitern, die seit Jahrzehnten für die Beseitigung der fluchwürdigen Nachtarbeit gekämpft haben, recht. Heute müssen die nicht direkt Beteiligten ebenfalls zugeben, daß die Nachtarbeit in den Bäckereien mit einem wahren Menschenum nicht vereinbart werden kann. Konkurrenzgründe waren es, die vor gut einem Jahrhundert die Bäckereiarbeiter zur Nachtarbeit verdamnten. Wollte man auf die durch die Nachtarbeit hervorgerufenen Mißstände eingehen, dann wäre man gezwungen, ein trauriges Kapitel der Gesellschaft aufzurollen. Frühzeitig zum Siechtum verurteilte Arbeiter, mangelhafte Reinlichkeit bei der Herstellung der wichtigsten Nahrungsmittel der Menschheit waren besonders hervortretende Erscheinungen der Periode der Nachtarbeit. Möge ein gütiges Geschick die Menschheit davor bewahren, während der Nachtzeit hergestelltes Brot in Zukunft genießen zu müssen.

Der Entwurf zu dem Uebereinkommen über die Nachtarbeit bezeichnet als Nacht einen Zeitraum von sieben aufeinanderfolgenden Stunden, von abends 11 Uhr bis morgens 5 Uhr. Dort, wo das Klima und die Jahreszeit es rechtfertigen, können die 7 Stunden in die Zeit von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens verlegt werden. Während dieser Zeit darf in keiner Bäckerei gearbeitet werden. Der von der Konferenz angenommene Entwurf wird ohne Zweifel bei den Bäckereiarbeitern in die fortgeschrittenen

Ländern keine Befriedigung erwecken. Die dort maßgebenden Geseze weisen bessere Bestimmungen auf. Es gibt jedoch noch viele Länder, die eine schlechtere Gesetzgebung aufweisen. Zieht man dazu noch in Betracht, daß die Bestimmungen des Entwurfes das mindeste darstellen, was garantiert werden muß, so darf ruhig behauptet werden, daß der Entwurf bei einer Annahme durch die Regierungen der einzelnen Länder für die Gesamtheit der Bäckereiarbeiter als Fortschritt anerkannt werden muß. Von Wichtigkeit ist schließlich noch, daß der Entwurf zu dem Uebereinkommen über die Nachtarbeit eine Abkehr von den bisherigen Wegen bedeutet. Die Gesundheit der Arbeiter gilt hier als erster Grundsat. Die Vernunft hat hier endlich über dem trassen Egoismus gesiegt.

**Aus dem nordmährischen Industriegebiet.** In den Werkstätten für Schmiedegut verlangen die Unternehmer die Leistung von Ueberstundenarbeit. Die Preßburger Maschinenfabriken haben wieder neue Arbeiter aufgenommen, so daß sie derzeit mehr als 1000 Arbeiter beschäftigen und arbeiten in einigen Abteilungen mit behördlicher Bewilligung über die Zeit. In der Holzindustrie haben zwei Dampfzügen wieder die Wiederaufnahme der Arbeit angezeigt. Die Lage auf dem Holzmarkt hat sich dadurch gebessert, daß in Polen und in Deutschland die Goldwährung eingeführt wird und diese beiden Staaten große Konkurrenten im Auslande bilden. In der Textilindustrie ist gegenüber dem Vormonat keine besondere Aenderung zu verzeichnen. In einem Betrieb für Gewerbe und Sorten wurde vom Fürstorgeminiesterium eine dritte Schicht bewilligt. Die Seidenwarenfabriken haben neue Arbeiter aufgenommen. Dagegen haben die Strohhutfabriken den größeren Teil ihrer Arbeit erledigt und entlassen die Saisonarbeiter. Die Papierindustrie, außer der Olleschauer Fabrik, arbeitet in überwiegender Mehrheit mit Friedensleistung. Die großen Fabriken für Schokolade und Bonbons sind durch die nicht lange andauernde Sommerpause gut beschäftigt; zwei von ihnen beabsichtigen die Erzeugung zu erweitern.

**Erste Lohnkämpfe in der Wiener Metallindustrie.** Mehr als tausend Metallarbeiter sind in der letzten Woche im Wiener Organisationsgebiet angesperrt worden und es scheint, als ob es die Unternehmerorganisation darauf abgesehen hätte, keine berechtigte Forderungen einzelner Arbeiterabteilungen ihres Betriebes deshalb abzulehnen, um dadurch einen ernstlichen Konflikt herbeizuführen. Einen Streik weniger Arbeiter benötigen die Wiener Industriellen zur Absperrung oder Sperrung ihres Betriebes, um dadurch von einer Reihe von Lieferungsverpflichtungen entbunden zu sein und sich über große Geldsalomitäten augenblicklich hinwegzusetzen. Der Vorstand der Wiener Metallarbeiter hat den Versuch gemacht, mit der Unternehmerorganisation eine Vertragsverbesserung durch eine generelle Lohnaufbesserung zu erreichen. Die Arbeitgeber haben diese Forderung brutal abgewiesen. Deshalb hat sich auch der Biergigerausfluß auf einen Beschluß geeinigt, der dem in der nächsten Woche stattfindenden Verbandstag zur weiteren Beschlußfassung vorgelegt und dann entsprechend durchzuführen werden soll. Es wird die so schneller zu bewerkstelligen sein, weil die Zufriedenheit der gesamten Arbeiterchaft über ihre Lohnverhältnisse so groß ist, daß darunter ganz gewiß die gesamte Produktion — gegen das Interesse beider Teile, der Arbeiter und der Unternehmer — zu leiden hat.

**Die Hamburger Scharfmacher drohen mit einer Generalaussperrung des gesamten Bauarbeiterverbandes.** Die von den Unternehmern des Baugewerbes im Wirtschaftsgebiet Groß-Hamburg angekündigte Aussperrung im Baugewerbe ist seit Donnerstag allgemein. Die Unternehmer drohen: trotz der Verständigungsvereinschaft der Organisationen weiter. Ende dieser Woche auch sämtliche Zimmerer und Baumaschinen auszusperren, wenn bis dahin nicht eine Beendigung des Konfliktes erfolgt ist. Die Organisationsleistungen haben inzwischen alle jüngeren, unverheirateten Beschäftigten im Baugewerbe aufgefordert, das Aussperrungsgebiet zu verlassen.

**Die Furcht vor der Verstaatlichung der englischen Bergwerke zwingt die Bürgerlichen zu Reformen.** Ein Komitee der liberalen Partei unter dem Vorsitz Lloyd Georges arbeitete einen Gesegentwurf aus zur Lösung der Frage der Teilnahme der Arbeiterchaft an den Bergwerksbesitzungsweise der Regierungskontrolle für die Kohlenindustrie, die zur Verbesserung des Lebensstandards der Bergarbeiter und des gesamten Komplexes der dazugehörigen Fragen. Dieser Gesegentwurf wird am nächsten Montag im Unterhause eingebracht werden. Lloyd Georges Plan sieht eine Ablösung der Schürfrechte der Bergwerksbesitzer vor, sowie Preiszuschläge auf die Produkte von zehn Prozent, zwecks Verbesserung der Lebensführung der Arbeiter, die Verteilung von Subventionen für Hausbauten usw. Die abgelösten Schürfrechte sind an Kooperativ-Gesellschaften und Gilden der Bergarbeiter zu verpachten, eine Verschmelzung der Betriebsrichtungen der Bergwerke, der Betrieb soll gefördert werden, neue Anbohrungen sollen progressiv die unproduktiven Bergwerke erleben. Arbeiterwohnungen sollen grundsätzlich vermehrt und verbessert werden, gemischte Räte aus Arbeitern und Unternehmern sollen ernannt und ein nationaler Bergwerksrat an ihrer Spitze stehen. Dieser soll die Wohlfahrtsfonds von einer Million Pfund, sowie das Kapital von sieben Millionen Pfund, welche aus den zehnprozentigen Preiszuschlägen gebildet werden, verwalten.

Die Industriekrise im Ruhrgebiet. Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß neuerdings verschiedene Zechen im Ruhrrevier stillgelegt worden sind, oder ihre Betriebe wesentlich eingeschränkt haben. Auch vom Arbeitsmarkte der rheinischen Industrie wird eine ständige Verschlechterung gemeldet. Am schwierigsten ist die Lage in der Metall- und Textilindustrie, wo Betriebsstilllegungen und Kurzarbeit an der Tagesordnung sind.

Die amerikanischen Eisenbahner fordern die Verstaatlichung des Verkehrsnetzes. Die Konferenz der nationalen Eisenbahnerunion in Post hat mit großer Mehrheit eine Entschliessung angenommen, in der der Vollzugsausschuß auffordert wird, einen Gesetzentwurf betreffend die Nationalisierung und demokratische Kontrolle der Eisenbahnen zu entwerfen.

### Kunst und Wissen.

Robert Musils „Binzenz oder: Die Freundin bedeutender Männer.“ (Ensemble-Gastspiel des Teplitzer Stadttheaters.) Zweifellos ist Robert Musil, da er von ersten Betrachtern seiner Werke in eine Reihe mit den besten Nachahmern oder besser Nachfolgern von Goethe oder Kaiser gestellt wird, eine interessante Erscheinung der neuesten deutschen Literatur. Der begabte Dichter, dem Alfred Döblin für seinen Roman: „Die Verirrungen des Jünglings Törleß“ den Kleistpreis zuerkannt hat, ist ein Besondere auf dem Gebiet neuer psychologischer Gestaltung. Gegenüber der letzten beschreibenden Psychologie, der „sexuellen Biologie“, verbindet er Körper und Psyche, er gibt wirklich Befehle des Körpers und Befehle der Seele, um einen Ausdruck Rudolf Labbers zu gebrauchen. Dies geht aus allen seinen bisherigen Werken hervor, aus dem genannten Roman, aus dem Erzählungsbande „Verwirrungen“, dem Schauspiel „Die Schwärmer“ und selbst aus der der Bühne angepaßten Komödie „Binzenz“. Der Dichter nennt das hier vom Teplitzer Theater dargestellte Werk eine Komödie, aber er trachtet wohl nicht nach positenhaften Effekten, sonst hätte er diese auf leichtem Wege erreichen können. Auch ist zu bezweifeln, daß die Komödie oder Schmutze für einen so tief schürfenden Geist wie Musil, der die Kraft hat, neue Werte zu schaffen, die erstrebenswerte Form ist. So ist auch dieses Werk eine der jetzt beliebten Grotesken, die „zwischen Ernst und Spieße auf schwankender Leiter der Gefühle“ Wahrheiten enthüllen. Sein „Binzenz“ ist eine jener Gestalten, die mehr sehen oder zu sehen glauben, die als Skeptiker geboren, nichts mehr ernst nehmen, weil ihre Lebensauffassung ihnen dies verbietet und sie so in einen unüberbrückbaren Gegensatz stellt zu allen denen, die fest auf der Erde zu stehen meinen und dennoch nicht fähig sind, anders geartete psychischen Individualitäten, noch weniger höheren, ein wenig nahe zu kommen. — Frau Alpha allein versteht ihren Jugendfreund Binzenz, wenn sie alle ihre Verehrer einen nach dem andern abtut — um schließlich einen schätzbaren Mann zu heiraten. — Die sonstige Handlung ist belanglos; auch hier sind die psychischen Beziehungen von größerer Bedeutung für den Dichter als die Körper, so daß jene scharfer geformt sind als diese, die er bloß andeutet. Schon daraus geht wohl hervor, daß die Bühnenwirksamkeit des „Binzenz“ und das Verständnis für ihn nur begrenzt sein kann. Das Teplitzer Theater hat dem geistvollen, an Apacur fast allzu reichen Stücke eine große Sorgfalt gewidmet. Die grotesken, kinomäßigen wie die einzige, dafür poetisch reiche Szene kamen voll zu ihrem Rechte. — Ein besonderes Lob verdient H. Götz als Binzenz, der der Gestalt alle Ironie über andere und Selbstironie über sich spendete, nichts von den seinen Einfällen des Dichters zu Boden fallen ließ und wirklich eine Gestalt bildete, die sich durch ihre „Wiederfärbigkeit“ scharf von der „Einfärbigkeit“ des andern, um mit dem Dichter zu reden, abhob. — Auch Fel. Lore Busch gab der Dirne Scharfe, Wit, überlegene Geistigkeit, Verständnis für das Außergewöhnliche, ohne anziehende Weiblichkeit vermischen zu lassen. In der wirklich schönen Liebeszene bot sie eine wertvolle künstlerische Leistung. — Auch die übrigen Darsteller des komischen Männerquintettes der „bedeutenden Männer“ charakterisierten ihre Typen mit Sorgfalt. — Die kleine Bühne war, trotzdem auch der Dichter erschienen war, schwach besucht. Schädigte der schöne Juliabend oder ist wirklich das literaturverständige deutsche Prag bereits abwesend? Freilich kann ein solches Werk nur an dieses, aber an dieses mit Recht appellieren. Volkstümlich kann es wohl nie sein und das ist wohl der Hauptgrund für den geringen Besuch. Die wenigen Anwesenden spendeten ehrenden Beifall.

Einfluß am Dirigentenpulte trotz der sommerlichen Hitze mit Temperamentsausbrüchen nicht sparte. —  
Spielplan des Neuen Theaters: Heute, Dienstag: „Andreas und der Löwe.“ — Mittwoch: „Götterdämmerung.“ — Donnerstag: „Lolca.“ — Freitag: „Andreas und der Löwe.“ — Samstag: „Die geschiedene Frau.“ — Sonntag: „Fra Diavolo.“  
Spielplan der Kleinen Bühne: Mittwoch: „Die Sache mit Lola.“ — Donnerstag und Samstag: „Haben Sie nichts zu verzollen?“ — Sonntag: „Der ledige Schwiegersohn.“

### Turnen und Sport. Walschverluhe.

Die Kommunisten bemühen sich kämpfhaft weiter, die Sache so zu drehen, als wären immer nur die Sozialdemokraten schuld, daß es zu den gegenwärtigen unerquicklichen Auseinandersetzungen im Turn- und Sportverband kam. Bald ist die Bundesleitung, bald die Parteileitung, bald sind es wieder die „Erläuterer“, die Anloß zum protestieren geben. Daß zuerst von kommunistischer Seite der Stein ins Rollen gebracht wurde, wird wohlweislich verschwiegen. Die sozialdemokratische Turnerschaft hat aber jetzt erlangt, was man von Reichenberg gern einführen möchte und wird diese Praktiken zu vereiteln wissen.

Interessant sind auch die Auslassungen des Herrn Redakteurs Dr. Benal im „Byhoj“ vom 15. Juni 1924, Turnzeitung der Föderation. Dort heißt es gleich im ersten Satz eines Artikels, der sich mit unserem Verband und den Vorgängen beschäftigt, daß die Entwicklung in einem viel zu langsamem Tempo für die Kommunisten gehe. Beinahe die Hälfte des Verbandes sympathisiert mit der R. S. J. Wie diese „Halbte“ aussieht, zeigte der letzte Bundesturntag und wird auch die Zukunft beweisen. Unser Verband sei nur „formales Mitglied der Luzerner S. J.“! Der Reichberger Kreis sei der Größe. (?) Die Opposition habe die Verbandsleitung gezwungen, die kommunistischen Wünsche zu berücksichtigen. In Wahrheit hat die Verbandsleitung, um Differenzen zu vermeiden, Vorschläge unterbreitet, die von den Kommunisten brüsk zurückgewiesen wurden. Wegen der internationalen Tagung wurde bekanntlich die Bundesleitung verschoben. Herr Benal schreibt weiter, daß die Sitzung unter dem Druck der Opposition „schon“ am 10. Mai stattgefunden müßte. Vom „Verfall“ der R. S. J. scheint nur Herr Benal etwas zu bemerken, wir können nur deren fortschreitende Entwicklung konstatieren.

Die „Internationale“ scheint es wieder auf die „Erläuterer“ abgesehen zu haben. Grund ist ein Wettspiel des Weiskirchlicher Fußballvereins mit der kommunistischen „Ruda Svoboda“. Wir können verraten, daß diese Wettspielabläufe durch die „Erläuterer“ zustande kamen. Von einer „Beschämung“ kann wohl nicht die Rede sein, wenn Genosse Erlöcher im Frühjahr sich bemühte, einen Arbeiterfußballverband zu schaffen. Leider schlugen die Bemühungen fehl, denn die „Ruda Svoboda“ ist auf Anordnung des Exekutivkomitees der R. S. J. Mitglied des — bürgerlichen tschechischen Svaz! Wer wohl mehr Verehrung zum Schamen nach dieser Feststellung haben mag?

Nochmals stellen wir auch fest, daß die tschechische Föderation ausdrücklich nicht zum Bundesturnfest geladen wurde. Ein Antrag, der ausspricht, daß von einer Einladung anderer Turnverbände Abstand genommen wird, wurde niemals gefaßt. Es wurden nur russische Sportler geladen. Wenn daher heute die Kommunisten wieder ausschreien, so nur deshalb, weil ihr Plan, statt Russen die Föderativen aufmarschieren zu lassen, gestört wurde.

Das Karlsbader Turnfest wird nicht „verfrachten“. Selbst wenn die Opposition eine neuerliche Abgabe konstruieren sollte. Die kommunistische Turnerschaft der R. S. J. möge sich weiter von Herrn Benal etwas vorlesen lassen, die „Internationale“ kann auch weiter Zeugnisse der „Beschämung“ austeilen — wir wissen ja doch, was wir wollen. Unser Weg wird niemals über die Internationale Reichenberg-Berlin gehen!

### An die Turnwarte und Vereinsleitungen des vierten Kreises!

Turngenossen! Noch trennt uns nur eine kurze Zeit von unserem Bundesturnfest. Darum legt alle eure Kraft und Energie in den Dienst der Arbeiterturn- und Sportbewegung, damit wir in turnerischer Hinsicht den anderen Kreisen nicht nachstehen und unsere Pflicht voll und ganz erfüllen. Eure Pflicht ist es daher, die kurze Zeit tüchtig auszunutzen und die Arbeit noch intensiver zu betreiben, damit alle Turner und Turnerinnen die Übungen richtig und sicher beherrschen.

Als letzte Propaganda-Aktion zum Bundesturnfest ist eine Bundesstaffette geplant, welche am 3. August durchgeführt wird. Derselbe nimmt ihren Ausgang um 6 Uhr früh von Reichenberg und endet ungefähr um 4 Uhr nachmittags am Festplatz in Karlsbad.

Die Einteilung ist folgende: (Die zu durchlaufende Strecke) ab Reichenberg bis Weiskirchen (Läufer stellt) 3. Bez. (beiläufiger Anlauf der Staffette): Weiskirchen 6.30 Uhr; ab Weiskirchen bis D. Gabel

(Butters Gasthaus), 5. Bezirk, Deutsch-Gabel 7 Uhr; ab Deutsch-Gabel bis zur nächsten Stadtgrenze, Arbeiterturnverein Deutsch-Gabel, Stadtgrenze 7.03 Uhr; ab Stadtgrenze bis Postum, 7. Bezirk, Postum 7.10 Uhr; ab Postum bis Jedlitz, 4. Bezirk, Jedlitz 7.15 Uhr; ab Jedlitz bis Neuland, 2. Bezirk, Neuland 7.23 Uhr; ab Neuland bis Riemess, 1. Bezirk, Riemess 7.30 Uhr; ab Riemess bis Reichstadt, 1. Bezirk, Reichstadt 7.42 Uhr; ab Reichstadt bis Böh.-Leipa, 1. Bezirk, Böh.-Leipa 8 Uhr; ab Böh.-Leipa bis Straupnitz, 1. Bezirk, Straupnitz 8.07 Uhr. Hier erfolgt die Ubergabe der Depesche an den 5. Kreis.

Turngenossen, hier haben wir eine ziemlich große Arbeit zu leisten; aber mit gutem Willen, verbunden mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit ist es nicht schwer, dieselbe zu erfüllen. Damit die Staffette ohne Störung vor sich geht, erlaube ich alle Turngenossen, dieser Sache volles Augenmerk zu schenken, damit durch regelrechte Abwicklung der Arbeiten der Gruppen-, Bezirks- und Kreisleitungen erleichtert wird. Die zu durchlaufende Strecke beträgt ungefähr 70 Kilometer. Berechnet sind 100 Meter auf jeden Läufer mit einer Laufzeit von durchschnittlich 17 Sekunden. Jeder Läufer hat eine Stunde vor Anlauf der Staffette an seinem Aufstellungsort gestellt zu sein. Eine halbe Stunde vor Anlauf der Staffette wird die Strecke von einem Radfahrer kontrolliert, ob alle Läufer auf ihren Plätzen sind. Die Einteilung der Radfahrer bleibt dieselbe wie bei den Läufers, d. h. für die zu durchlaufende Strecke hat jeder Bezirk seinen Radfahrer zu stellen. Begleitet wird die Staffette von einem Motorfahrer, welchem gleichzeitig ein Samariter zugeteilt ist. Nähere Weisungen erteilen die Bezirksturnwarte. Die Läufer sind den Bezirksturnwarten, für den 1. Bezirk dem Turngenossen Dage sofort namentlich zu melden.

Also Turngenossen und Genossinnen, übt und werdet fleißig zu unserem 1. Bundesturnfest in Karlsbad!

Mit Frei Heil Franz Sobota, Kreisturnwart.

### 2. Bezirk des 5. Kreises.

Bundesstaffette am 3. August. Den Vereinen diene Folgendes zur Kenntnis: Die Aufstellung muß bis 9 Uhr vormittags beendet sein. Auf je 100 Meter ist ein Läufer zu stellen. Hohenstein übernimmt den Staffettenstab vom 1. Bezirk an der Straßkreuzung in Prieslen, läuft 1 Kilometer gegen Sobochleben (10 Mann), Maria Schein (schließt an (1 Kilometer, 10 Mann) bis zum Kilometerstein in Sobochleben, Sobochleben (schließt an (1 Kilometer, 10 Mann), Marschen (schließt an bis Antoniehof (1 Kilometer, 10 Mann), Probstau (schließt an bis Reuhof (1 Kilometer, 10 Mann), Turn (schließt an bis zur Ritterburg (1 Kilometer, 10 Mann), Brasseiditz (schließt an bis zur Unionbank (1 Kilometer, 10 Mann), Teplitz (schließt an und läuft über den Schulplatz durch die Weststraße, Eichwalderstraße, Marktplatz, Längengasse bis zum Marienhof (1300 Meter, 13 Mann), Radobro (schließt an bis Settenz, Schillerplatz (1 Kilometer, 10 Mann), Kleinaugezd (schließt an bis hinter die Bahnüberführung (1 Kilometer, 10 Mann), Hundorf (schließt an bis auf die Kaiserhöhe, wo der Staffettenstab an den 7. Bezirk übergeben wird.

Werbelaufe am 3. August: Die nicht bei der Bundesstaffette eingeteilte Mannschaft der Vereine führen folgende Werbelaufe durch: 1. Werbelauf: Von Hohenstein über Marschen, Maria Schein, Graupen, Soborten, Turn auf den Bahnhofplatz Teplitz. 2. Werbelauf: Von Eichwald über Distritz (Breitsäge), Weiskirchlich auf den Bahnhofplatz Teplitz. In Weiskirchlich schließt auch Probstau an. 3. Werbelauf: Von Strahl über Kosen, Tschau, Judmantel durch die Eichwalderstraße auf den Bahnhofplatz Teplitz. 4. Werbelauf: Welbine läuft nach Goslitz, Schallan nach Hertine, dann gemeinsam nach Goslitz, dieser Verein schließt an, dann über Wisterchan und Brasseiditz auf den Bahnhofplatz Teplitz. 5. Werbelauf: Hundorf und Kleinaugezd nach Settenz und dann gemeinsam am kürzesten Wege auf den Bahnhofplatz Teplitz.

Der Werbelauf wird derart durchgeführt, daß die ersten Vereine jedes Werbelaufes um 9 Uhr vormittags von ihrem Vereinslokale ablaufen. Die folgenden Vereine schließen in ihren Ortschaften in der vorgeordneten Reihenfolge an. Am Bahnhofplatz in Teplitz ordnen sich alle Läufer in vierer-Reihen und laufen geschlossen durch die Bahnhofstraße, Schulplatz, Marktplatz, Längengasse, Jägerzeile durch Settenz auf die Kaiserhöhe, wo der Lauf endet. Gelaufen wird durch die Ortschaften in möglichem Stilllauf. Außerhalb der Ortschaften im Schritt gehen. Sportlerkleidung (kurze schwarze Hose, ohne Leibchen). Die Leitung am Bahnhofplatz hat Gen. Marktgraf.

### 5. Kreis.

Die Bezirke haben sofort, spätestens aber bis 17. Juli, mittels Korrespondenzkarte je einen Turngenossen für den Berechnungsausschuß zum Bundes-

turnfest zu melden. — Gleichzeitig sind die 5 besten Läufer jedes Bezirkes für den 2000-Meter-Lauf am Bundesturnfest zu melden.

### Die Olympiade.

#### Beendigung der leichtathletischen Kämpfe.

Der letzte Sonntag brachte die Beendigung der leichtathletischen Kämpfe. Im Nachstehenden bringen wir eine Zusammenstellung aller leichtathletischen Wettbewerbe der Olympiade mit Aufzählung des jeweiligen Siegers: 100 Meter: Abraham, England, 10,6 Sek. — 200 Meter: Scholz, Amerika, 21,6 Sek. — 400 Meter - laufen: Liddel (England) 47,6 (Weltrekord) — 800 Meter: Vome, England, 1: 52,4. — 1500 Meter - laufen: Nurmi (Finnland) 3:53,6 (Weltrekord). — 5000 Meter - laufen: Nurmi (Finnland) 14:31,2 (Olympischer Rekord). — 10.000 Meter - laufen: Ritola (Finnland) 30:23,2 (Weltrekord). — 110 Meter - Hürden: Kinden, Amerika, 15 Sek. — 400 Meter - Hürden: Taylor, Amerika, 52,6 Sek. (Weltrekord). — 800 Meter - Hindernislauf: Ritola, Finnland, 9: 33,6. — 10.000 Meter - Geländelaufen: Nurmi, Finnland, 32:54,6. — Mannschaftskonkurrenz: Finnland Erster mit 11 Punkten. — Hochsprung: Osborne, Amerika, 1,98 Meter. — Weitsprung: Doubard, Amerika, 7,445 Meter. — Dreisprung: Winter, Australien, 15,525 Meter. — Stabhochsprung: Barnes (Vereinigte Staaten) 395 Zentimeter. — Speerwerfen: Myrhae (Finnland) 62,96 Meter. — Hammerwerfen: Tooball (Vereinigte Staaten) 53,29,5 Meter. — Kugelstoßen: Gouson, Amerika, 14,99 Meter. — Fünfkampf: Veihonen, Finnland, 16 Punkte. — 4 mal 100 Meter Staffellauf: Amerika 41 Sekunden. Weltrekord (Clarke, Hussen, Leoney, Murphison). — 4x400 Meter Staffel: Amerika 3: 16 Weltrekord. — 10.000 Meter Gehen: Frigerio (Italien) 47 Minuten, 49 Sekunden. — Diskuswerfen: Souser-Amerika 48,125 Meter, olympischer Rekord. — Marathonlauf: Siemone (Finnland) 2 Stunden, 41 Minuten, 22,6 Sekunden.

Die Gesamtqualifikation ist folgende: 1. Vereinigte Staaten 265 Punkte, 2. Finnland 166 Punkte, 3. England 85 Punkte, 4. Schweden 81 Punkte, 5. Frankreich 26 Punkte. — Olympische Sieger stellte: Amerika 12, Finnland 10, England 3, Australien 1 und Italien 1.

#### Sonntagssfußball.

Malostransky gegen AFR. Kolin 5: 4 (0: 4) Meisterschaft. — Cedie Karlin gegen Viktoria Rusle 2: 0, abgebrochen, Meisterschaft. — Slavia gegen Sparta Rositz 3: 1 (0: 1). — Union Rositz gegen Slavia Erjas 5: 3 (2: 2). — Meteor Weinberge gegen Viktoria Weinberge 3: 1 (1: 0) Meisterschaft. — Union Zizkov gegen Meteor VIII 2: 6 (0: 2) Meisterschaft. — Viktoria Zizkov gegen Raditsch AFR. 5: 2 (2: 1) Meisterschaft. — Praha VII gegen Slavoj VIII 1: 1. — AFR. Bräwice gegen Slavoj Zizkov 2: 0 (1: 0). — Sparta Kladno gegen CAZE. 0: 1 (0: 1). — Teplitz: Slovan Dux gegen TFR. 2: 2. — Mähr.-Ost. Frau: Mor. Ostrava gegen Slovan 5: 1. — Wien: Wacker gegen Simmering 3: 2. — Lemberg: Amateure Wien gegen Begon 2: 0, Galach-Wien gegen Hasmonca 6: 1. — Krakau: Wiener AC. gegen Krakovia 3: 2. — Budapest: MRA. gegen Spombatheln AC 1: 1 (1: 1). Kampf um die Meisterschaft Ungarns. — Agram: Slovan Wien gegen HASS. 3: 3 (3: 0).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riechne. Druck: Deutsche Zeitungs- & B. Prag. Für den Druck verantwortlich: G. Galla.

### Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Bärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuartige Satz- und Gießmaschinen mit einer Agerleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Erzeugungsleistung von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparaffa Nr. 157.963

Der enorm sich steigernde Verbrauch an „GEC“-Feigenkaffee ist der beste Beweis für seine unerreichte Ausgiebigkeit und Qualität!